

Süntenzzeitung

Dortmund-Hoerder *Hüttenverein A.-G.*



Dortmunder Union Brückenbau
Aktiengesellschaft



13. Jahrgang

Zuschriften für die „Süntenzzeitung“ sind
zu richten an die Abteilung H (Litera-
risches Büro)

15. April 1937

Nachdruck nur unter Quellenangabe und
nach vorheriger Einholung der Geneh-
migung der Hauptschriftleitung gestattet.

Nummer 8

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für
Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der

Deutschen Arbeitsfront

Zum 20. April



Am 20. April 1889 wurde unser Führer Adolf Hitler
in Braunau am Inn geboren

Des Führers Geburtstag ist Volkes Feiertag

Adolf Hitler wurde am 20. April 1889 geboren

Vor dem Jahre 1933 gab es in Deutschland Feiertage, die sozusagen von der damaligen Staatsregierung als nationale Festtage befohlen wurden. Die sie angeordnet hatten, machten sich damals auf Kosten der verarmten breiten Steuerzahlerschichten kein Gewissen daraus, ganz bedeutende Geldsummen aus der Staatskasse zu nehmen, um den Eindrud eines Nationalfeiertages durch die äußerlichen Mittel festlich geschmückter Straßen und Menschen vorzutäuschen. Mit Geld läßt sich bekanntlich sehr viel erreichen, glücklicherweise aber nicht alles. Charaktervolle Menschen lassen sich ihre Gefinnung nicht ablaufen, und die Zeit hat gelehrt, daß im deutschen Volke in jener berücktigten schwarz-rot-goldenen Zeit margistischer Staatskunst die guten Charaktereigenschaften unserer Rasse nur der Aufrüttelung bedurften, um die dem deutschen Wesen durchaus widersprechende Bevormundung — man kann auch sagen Knechtung — durch eine internationale, unverantwortliche Geldmacht und ihre undeutschen Mittel abzuschütteln. Wenn das nicht früher geschah als im Jahre 1933, so nur deshalb, weil Deutschland in seiner Führerschaft keinen Führer besaß, der sich auf das Vertrauen einer Mehrheit seines Volkes hätte stützen können. Es ist ja leider heute noch so, daß um die An-

erkennung eines nationalen Sozialismus als Grundlage eines deutschen Volksstaates immer weiter gekämpft werden muß, weil der Leitsatz des sozialen Staates

„Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ eine Abkehr von fest eingewurzelten Anschauungen über Besitz, Privilegien, Standesvorrechte und dergleichen mehr erfordert.

Die breite Masse des deutschen Volkes hat für solche Klassenrechte niemals etwas übrig gehabt, dagegen immer viel für den Adel eines wahren Führertums. In einer Zeit, in der die ins Schwanken geratenen führenden Schichten unseres Volkes sich zwar nach der starken Hand eines Führers sehnten, aber noch vollkommen in dem Glauben befangen waren, der künftige

Führer Deutschlands könne nur ein tüchtiger General, ein Fürst oder ein hervorragender Politiker sein, hatte sich bei den schwankend Geführten schon die tragfähige Gefolgschaft für die geborene Führernatur Adolf Hitlers gebildet.

Wie sehr sich das Bekenntnis zu einem neuen Führertum bewährt hat, haben die hinter uns liegenden Jahre der Regierung Adolf Hitlers so beweiskräftig gezeigt, daß darüber hier nichts mehr gesagt zu werden braucht. Aber in engem Zusammenhang damit steht es, daß der Geburtstag des Führers zu einem echten Feiertag des Volkes geworden ist, an dem der gute Deutsche mit tiefem Dank des Mannes gedenkt, der ihm mit der Freiheit des Vaterlandes den Glauben an sich selbst und seines Volkes Zukunft erkämpfte. Seit jeher hat das deutsche Volk treu zu seinen wahren Führern gehalten, und es lohnt, zum Geburtstage Adolf Hitlers aus einem Aufsatze von Erich Hampe „Was einen Führer macht“ einmal aufzuzeigen, wie vollkommen und für die Aufgaben unserer Zeit geradezu schicksalhaft bestimmt sich bei Adolf Hitler die Eigenschaften eines deutschen Volksführers vereinigt finden. Es heißt da:

„Die vier Jahre nationalsozialistischer Regierung sind ein einziger Beweis von der gewaltigen Leistung eines Führerwillens. Wohl haben Wissen und Können hierbei Pate gestanden, wohl haben zahlreiche Mitarbeiter ihre letzte Kraft an die Erreichung der Ziele dieser vier Jahre gesetzt — das Entscheidende blieb die Kraft eines wahrhaften Führers.

Hier liegt das Geheimnis, die Urzelle aller schöpferischen Kräfte. In dieses letzte Kraftzentrum muß man eindringen, um zu erkennen, woher die Bewegungskräfte dieser Welt stammen. Denn alles schöpferische Werden hat hier seinen Ursprung. Die Geschichte eines Volkes ist die Geschichte seiner Führer. Die Geschichte der Völker aber ist die Weltgeschichte.

Was den Führer macht, kann man nicht in Form einer Doktorarbeit oder einer wissenschaftlichen Prüfung feststellen. Es sind unwägbare Werte, die nicht zu sehen und nicht zu messen sind, es ist unsichtbare Kraft, die aus Unsichtbarem Sichtbares gestaltet. Wenn dieses Sichtbare uns unfasslich anmutet, nennen wir es Wunder. So schuf ein unsichtbarer Gott einst die Wunder seiner Schöpfung. Und so ist die schöpferische Kraft im Menschen heute noch der Funke Gottes, der in einzelnen Menschen glüht.

Wer kann führen? Der, der zu besseren Zielen hinzuweisen versteht. Der die Kraft hat, den Weg zu diesen Zielen zu bahnen, der den Schwung besitzt, in täglich neuem Ansturm sich und andere fortgesetzt weiter zu diesen Zielen vorwärts zu reißen, der voranstürmt, wenn die Gefahren kommen, der stets bereit ist, das Schwerste selbst auf sich zu nehmen und das Gefährlichste auf seine Person zu konzentrieren. Der zu warten versteht, wenn die Stunde es erfordert, der aber immer wieder aus seiner Brust neue Kräfte schöpft, wenn auch mutlos und verzweifelt die anderen zurückschrecken, der nicht ruht, bis auch diese wieder von seiner Kraft erfüllt sind, der die Verantwortung an sich reiht, weil er sie tragen will und muß, der freudig sich selbst zum Einsatz bringt, weil ihm Ziel und Person zu untrennbarer Einheit geworden sind.

Und wer ist kein Führer? Das sind alle die, die erst Sicherheit haben wollen, bevor sie etwas tun, die glauben, ihr Leben nach einer Milchmädchenrechnung ausklügeln zu können und dabei das Eigentliche, was das Leben lebenswert macht, vergessen, die sich in der Gleichförmigkeit des Alltags wohlfühlen, die glauben, kraft abstrakter Bestimmungen Menschen leiten und Neues schaffen zu können, die einen wagemutigen Entschluß als Wahnsinn bezeichnen, und schließlich alle die vielen, die sich gerne führen lassen wollen, weil es bequem ist.

Es scheiden sich die Wege: Wer Führer ist,

wird Führer sein müssen bis an sein oft tragisches Ende. Er muß sich klar sein, daß er das größte Opfer bringen muß, wenn er will, daß andere opfern sollen. Er wird sich verausgaben müssen — für die anderen. Kein wahrer Führer — und endete er in Armut und Verknüpfung — wird mit einem fatten Spießbürger je tauschen wollen. Denn er bleibt ein König ihm gegenüber. Durch Führernaturen lenkt Gott seine Schöpfung.“

Die unserem Führer vom Schicksal gestellte Aufgabe ist stärker als jemals zuvor in deutscher Geschichte durch das Werk eines sozialen Staatsaufbauers bestimmt, der ein friedliches und glückliches Zusammenleben von fast siebzig Millionen Deutschen auf engem Raum ermöglicht. Wir dürfen uns glücklich schätzen, daß wir an der Lösung dieser Aufgabe, für die es weder Beispiel noch Vorbild gibt, mitarbeiten dürfen, daß wir sie Stück für Stück in den vergangenen vier Jahren erleben durften. Die Schaffung eines sozialen Nationalstaates war die Voraussetzung für die Wiedererweckung des deutschen Wehrwillens und die Befreiung Deutschlands von fremdem Joch. Sie bleibt auch die Voraussetzung für eine glückliche Zukunft. Das deutsche Volk ist kein Volk von Knechten; wenn es dem Führer an seinem Geburtstage aus vollem Herzen jubelt, so deshalb, weil er ihm seine Menschenwürde wiedergab. Es braucht heute nicht mehr gesagt zu werden, daß Adolf Hitler das Wunder der deutschen Volkwerdung nur durch seinen Glauben an die guten Kräfte im deutschen Menschen zu vollbringen vermochte. Unsere Aufgabe aber bleibt es, unserem Führer mit gleich festem Glauben an sein wunderbar und vielfach bewährtes Führertum treue Gefolgschaft zu leisten auf den Wegen, die er das deutsche Volk führt. Aller Segen, den das deutsche Volk seinem Führer am Geburtstage wünscht, strömt dann vom Führer zurück auf sein Volk.



Federzeichnung von H. J., Heddingen

Braunau am Inn
Der Geburtsort des Führers

Stolz auf unsere großen Männer dürfen wir nur sein, solange sie sich unserer nicht zu schämen brauchen.

Karl v. Clausenwih

Unfallverhütungsarbeit

der Dortmund-Hoerder Hüttenverein A.-G., Werk Dortmund, im Jahre 1936

Von Werksicherheitsingenieur Dipl.-Ing. Gollasch

Auch das verflossene Jahr stand auf unserem Werk im Zeichen einer weiteren Aufwärtsentwicklung, die sich nach außen hin gegen das Vorjahr durch eine Gefolgschaftsteigerung von 15,9 Prozent und eine Arbeitsstundensteigerung von 17,5 Prozent kundgab.

Wie vorauszu sehen, war mit dieser Entwicklung auch eine Unfallsteigerung verbunden, die absolut genommen 32,4 Prozent betrug. Auf den Maßstab von 100 000 Arbeitsstunden gebracht, ergibt sie jedoch nur eine Erhöhung um 12,5 Prozent, so daß man wohl sagen kann, daß die Steigerung sich in durchaus angemessenen Grenzen hielt.

Uebersicht I und II

	Jahr	Zeitverlustunfälle in %				Zeitverlustunfälle auf 100 000 Arbeitsstunden			
		0 Tage	1 bis 3 Tage	über 3 Tage	auf 100 Mann über 3 Tage	0 Tage	1 bis 3 Tage	über 3 Tage	Insgesamt
I	1935	43,1	19,0	37,9	10,0	4,6	2,0	4,0	10,6
	1936	39,0	18,0	43,0	11,4	4,1	1,4	4,5	10,0
II	1932	46,6	8,8	44,6	6,4	3,1	0,5	3,2	6,8
	1936	39,0	18,0	43,0	11,4	4,1	1,4	4,5	10,0

Uebersicht III

Betrieb	Arbeitsstundensteigerung in % 1932 zu 1936		Gefolgschaftsteigerung in % 1932 zu 1936	Unfallanteil in %		Unfallsteigerung je Mann	Unfälle über 3 Tage 1936	Neulingsunfälle 1936	
	Insgesamt	je Mann		1932	1936			über 3 Tage	in % der Unfälle über 3 Tage
Hochofen ...	87,1	48,0	26,4	9,3	10,8	200,0	102	3	2,9
Stahlwerke ..	75,9	40,9	24,8	16,2	12,9	100,0	114	2	1,8
Walzwerke ..	70,4	28,0	33,6	19,0	13,5	72,0	127	2	1,6
Zurichtereien	104,0	21,2	68,3	14,8	17,1	127,3	162	5	3,1
Preßwerk ...	437,2	50,0	259,0	3,8	7,1	71,5	67	2	3,0
Radjahbau ..	2565,0	57,2	1600,0	—	8,8	1320,0	83	3	3,6
Kleinbau ...	343,0	81,0	145,5	0,7	2,1	310,0	20	—	—
Eisenbahn ...	63,6	13,1	44,7	5,2	3,5	60,8	35	—	—
Werkstätten ..	176,6	82,3	104,0	5,2	6,4	107,0	60	1	1,6
Sonstige Betriebe ..	72,0	11,8	53,8	25,8	18,4	51,0	173	5	2,9
Werkdurchschnitt	108,7	22,2	70,8	—	—	88,7	943	23	2,4

Wie in allen unseren früheren Berichten haben wir, um ein Gesamtbild der auf dem Werk sich ereignenden Unfälle zu geben, im Vergleich mit dem Vorjahr die vom Betrieb gemeldeten Unfälle unterteilt in Unfälle ohne Arbeitsunterbrechung, Unfälle mit Zeitverlust von ein bis drei

Tagen und Unfälle mit Zeitverlust über drei Tage Dauer. Diese stellen die sogen. meldepflichtigen Unfälle dar. Für die Unfallverhütungsarbeit haben alle den gleichen Wert. Schon aus Uebersicht I ergibt sich der hohe Anteil (50—60 Prozent) der Unfälle ohne Zeitverlust und unter drei Tagen, der auch über einen größeren Zeitraum hinweg keine nennenswerten Veränderungen aufweist (Uebersicht II).

Die geringe Vergleichsmöglichkeit von Jahr zu Jahr hat uns veranlaßt, das letzte Krisenjahr 1932 dem Jahre 1936, das schon eine gewisse Stetigkeit in der Entwicklung darstellt, gegenüberzustellen. Die große Veränderung dieser beiden Grenzjahre erweist sich am besten durch die Rohstahlerzeugung im deutschen Wirtschaftsgebiet. Die Rohstahlerzeugung betrug nach der Zeitschrift „Stahl und Eisen“ Heft 6, Jahrgang 1937

1932 . . .	7,2 Millionen Tonnen	1934 . . .	13,9 Millionen Tonnen
1933 . . .	9,3 Millionen Tonnen	1935 . . .	16,4 Millionen Tonnen
		1936 . . .	19,1 Millionen Tonnen

Wenn wir diesen Vergleich auf die Unfallbewegung unseres Werkes auf die Dauer von fünf Jahren (1932—1936) anwenden, ergibt sich das in Uebersicht III wiedergegebene Bild.

Die Arbeitsstundensteigerung betrug in den letzten fünf Jahren 108,7 Prozent, die Gefolgschaftsteigerung 70,8 Prozent. Auf den einzelnen Mann berechnet betrug die Arbeitsstundensteigerung 22,2 Prozent gegenüber einer Unfallsteigerung von 88,7 Prozent. In dieser Zahl drückt sich auch der hohe Anteil der jetzt mit wehrpolitischen Maßnahmen der Reichsregierung betrauten Abteilungen am Unfallgeschehen des Werkes aus, die früher keinen Einfluß auf unsere Unfallziffern hatten. Erfreulicherweise wird die Unfallchwere dadurch wenig beeinflusst, was sich neben der großen Zahl der Unfälle ohne und mit geringem Zeitverlust auch durch

Achtung! Vertikalfräser!



Nimm den Schlüssel ab, bevor du die Maschine einschaltest. Diesmal gingen nur die Einrücklatte und eine Fensterscheibe in Trümmer. Es hätte aber auch Kurzschluß geben oder



einem Arbeitskameraden schweren Schaden bringen können.

Abb. 3

Zeichnung: Scholle, Lehrwerkstatt

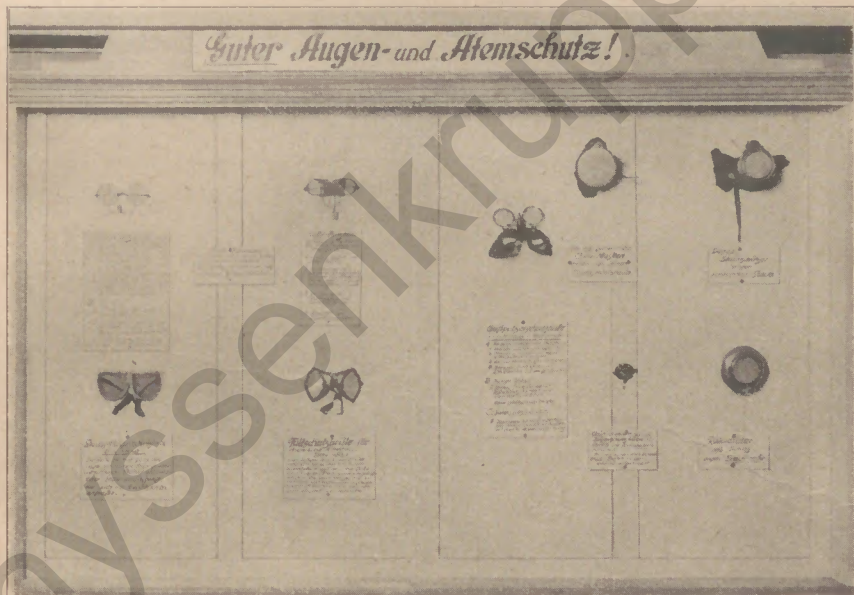


Abb. 1

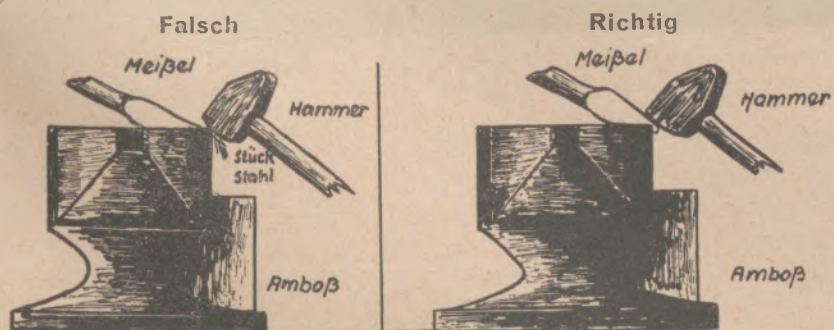


Abb. 2

Zeichnung: Zwirg, Lehrwerkstatt

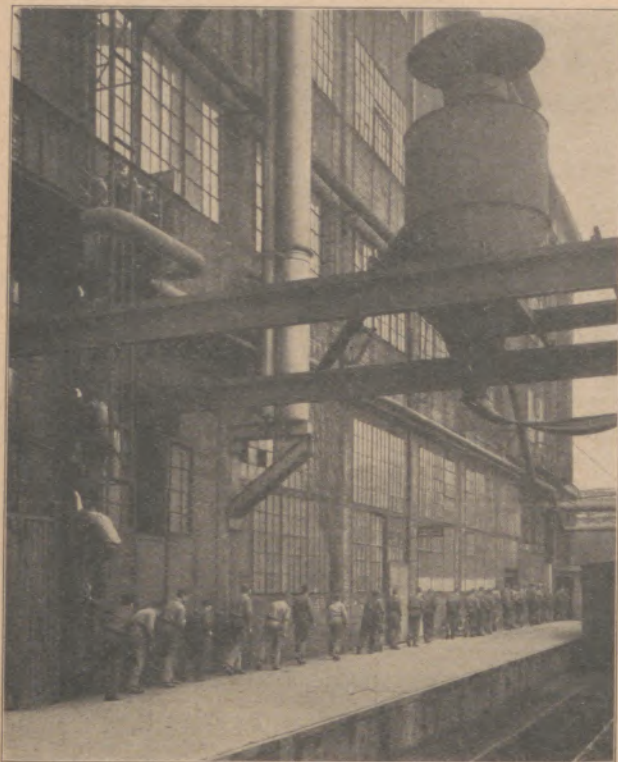


Abb. 4

den geringen Anteil der entschädigungspflichtigen Unfälle mit 2,9 Prozent der meldepflichtigen — im Vorjahre 4,9 Prozent — ergibt. Wenn wir die genannten Abteilungen dem Hochofen, den Stahl- und Walzwerken mit ihrem fast unveränderlichen Gefahrenrisiko zurechnen, erhalten wir schon eine Unfallziffer von 70 Prozent, demgegenüber die Eisenbahnabteilung, die Werkstätten und sonstigen Betriebe einen nur untergeordneten Einfluß auf die Gesamtziffer ausüben.

Wenn wir noch nach dem Beispiel der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft eine Beschäftigungsdauer von neun Wochen und darunter einer Neulings-tätigkeit zugrunde legen, ergeben wir den geringen Anteil der Neulingsunfälle (23) an den gesamten meldepflichtigen Unfällen (2,4 Prozent). Wir haben bei der Beobachtung der Neulingsunfälle genau den Unfallhergang erfasst und haben wie im Vorjahre festgestellt, daß die meisten dieser Unfälle auch ebenso älteren Leuten hätten zustoßen können.

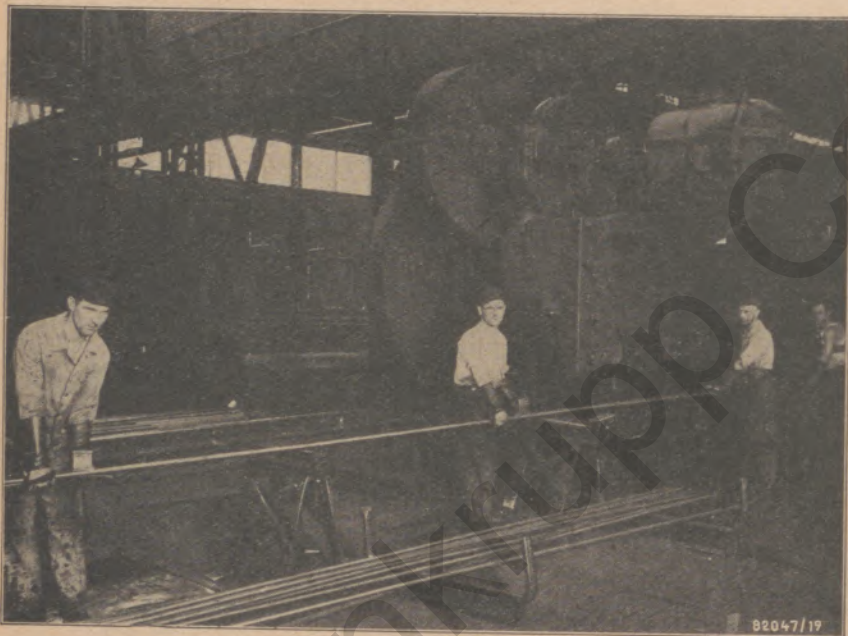


Abb. 5



Abb. 6

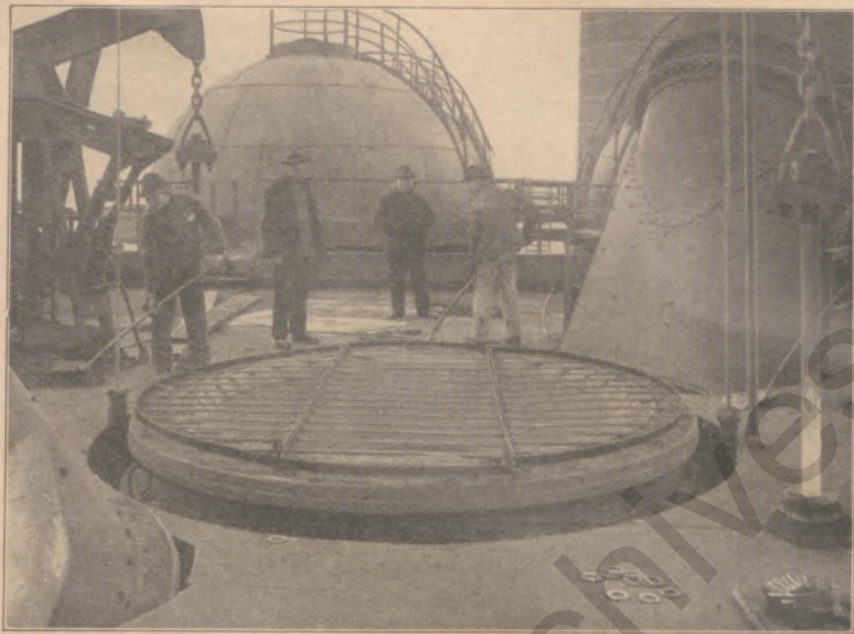


Abb. 7

Ein besonderes Interesse hatten wir den Augenverletzungen (11) zugewandt, deren Anteil 1,5 Prozent der meldepflichtigen Unfälle beträgt. Augenverletzungen, die zu einer Rente führten, waren nicht vorhanden. Auch die leichten Augenverletzungen, die in der genannten Zahl nicht aufgeführt sind, ergaben, daß bei vermeidbaren Augenunfällen nur die Tätigkeiten berücksichtigt werden müssen, bei denen billigerweise vom Arbeiter die Benutzung der Schutzbrille verlangt werden kann. Die Möglichkeiten, im Betrieb einen Fremdkörper ins Auge zu bekommen, sind — wie die Erfahrung zeigt — groß. Bei den vielen Präzisionsarbeiten trägt kaum ein Dreher eine Schutzbrille. Beim gelegentlichen Stemmen und Meißeln kann man nicht immer die Benutzung einer Brille verlangen. Wenn alle diese Augenunfälle in die Statistik hineinkommen, dann ergeben sie ein falsches Bild von der Vermeidbarkeit dieser Unfälle. Selbstverständlich sind nebenbei die Fälle, die glücklicherweise nicht zu Verletzungen führen und bei denen sich Gefolgschaftsmitglieder um die vorgeschriebene, einwandfreie Brille herumgedrückt haben, noch zahlreich. Warum sie bei eintretendem Brillenschaden sich nicht ebenso, wie beim Umtausch eines Werkzeuges, eine neue Brille auf der Ausgabe holen können, wie das eine vielgelesene Abhandlung bezweifelt, ist nicht einzusehen. Um das Vielerlei der Schutzbrillenmuster einzuschränken und den Bestimmungen der Berufsgenossenschaft, wonach nur genormte Brillen als im Sinne der Unfallverhütungsvorschriften geeignet anzusehen sind, nachzukommen, haben wir für die Benutzung der genormten Brille eine lebhaft propagandistische Propaganda entfaltet. Dieser Propaganda dient auch der im Schalteraum der Krankenkasse angebrachte Schaukasten (Abb. 1), der zweckmäßige Muster genormter Brillen enthält und durch die Zurschau-

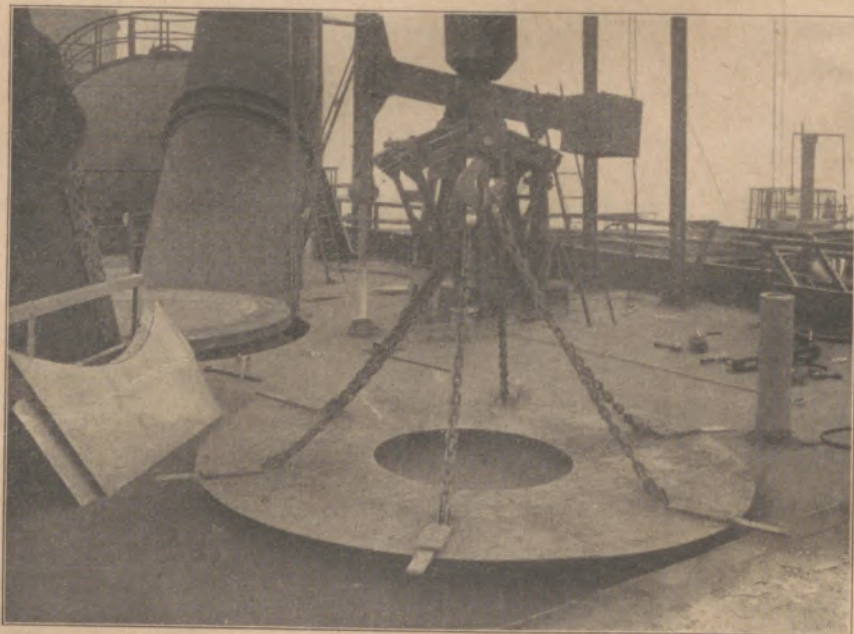


Abb. 8

stellung erprobter Atemschützer gleichermaßen zur Aufklärung über Staubschutz beiträgt.

Vorbildlich für die Erziehung der Gefolgschaft für Unfallverhütung wirkte auch im Berichtsjahr die Lehrwerkstatt. Die Unfälle werden von den Lehrlingen in einem eigens dafür angelegten Buch nach vorhergehender Durchsprache mit dem Werkmeister skizzenmäßig festgehalten und kurz geschildert. Als Beispiel zeigt Abb. 2 daß das zu bearbeitende Werkstück über die Amboßkante hinausragen soll, wenn mit dem Vorhammer zu-

geschlagen werden muß. Besonders groß sind bei dieser Arbeit die Gefahren für die Augen.

Wichtiger noch wie bereits eingetretene Unfälle sind Begebenheiten, die glücklicherweise nicht zu Unfällen führten, aber durch ihre bildliche



Abb. 9

Darstellung geeignet sind, Unfällen vorzubeugen. Einen solchen Vorfall behandelt Abb. 3.

Unfallverhütung in weiterem Sinne bedeutet auch die Instandhaltung der Fahrräder, die so oft durch vorhandene Mängel Veranlassung zu Wegeunfällen geben, und die Schulung der Lehrlinge, bei eintretenden Bränden sicher und geordnet das gefährdete Gebäude zu verlassen (Abb. 4). Die Lehrlinge nahmen auch regen Anteil an der Reichsunfallverhütungsaktion, die im übrigen bereits in zwei Sondernummern der Hüttenzeitung eingehend behandelt wurde. Die Mitwirkung der Unfallvertrauensmänner nahm in beiden Nummern einen besonderen Raum ein. Zehn Unfallbilder der Lehrlinge mit mehreren beachtenswerten Vorschlägen wurden prämiert. Auch der Hauptpreisträger der Aktion, ein Dreher vom Kleinbau,



Abb. 10

der neben einem größeren Aufsatz über die Schulung der Unfallvertrauensmänner vierzehn hervorragend gezeichnete Unfallbilder brachte, war aus der Lehrwerkstatt hervorgegangen und hatte dort seine zeichnerische Ausbildung erhalten. In diesem Zusammenhang sei gleichzeitig erwähnt, daß sich auch unsere Maschinenleute durch Eingabe technischer Vorschläge in Wort und Bild vierzehn Preise geholt haben. Im übrigen laufen auch jetzt noch nach Schluß der Aktion Vorschläge zur Verbesserung der Betriebssicherheit ein, die nach Veröffentlichung der im Zuge der Reichsunfallverhütungsaktion eingegangenen Vorschläge in der Wertszeitung Platz finden sollen.

Das Berichtsjahr weist wieder eine Reihe von Maßnahmen auf, die sowohl der Sicherheit der Betriebe als auch der persönlichen Sicherheit der Gefolgschaft dienen. Dazu gehören:

1. Armschutz der Scherenleute gegen Schnitt- und Brandverletzungen beim Emporschnellen der Stäbe (Abb. 5).

2. Eine in ein Wagengestell eingelegte Schrottmulde zum leichteren Transport an den außerhalb der Schere laufenden Kran (Abb. 6).

3. Unfallverhütungsvorrichtungen, die sich im Hochofen-Maschinenbetrieb bewährt haben und auf eine Anregung des Obermeisters dieser Abteilung hin geschaffen wurden.

a) Ein Krost, der bei stillstehendem Ofen und geöffnetem Gichtverschluß über die Gichtschüssel gelegt wird. Der Krost gestattet das Hineinwerfen von Schutt usw. bei Aufräumarbeiten und verhindert das Hineinfallen der Arbeitenden (Abb. 7).

b) Eine ringförmige Scheibe, die an der Seilflasche des Uebergichtaufzuges hängt (Abb. 8). Im Hintergrunde links ist die Gichtschüssel sichtbar, die bei Instandsetzungsarbeiten am Gichtverschluß häufig abgehoben werden muß. Abb. 9 zeigt den Gichtverschluß ohne Gichtschüssel, die zum Auswechseln der sogen. Kalotte abgehoben wurde. Die Schlosser sind mit dem Reinigen der Sitzfläche und dem Auflegen einer Abbestdichtung beschäftigt. Gegen ein Abgleiten in die Gichtöffnung und die strahlende Hitze sind sie durch die in der Seilflasche hängende Ringscheibe geschützt.

4. Die Elektrofarrnen sind, um die Quetschgefahr durch seitliches Aufsitzen zu verhindern, mit der Aufschrift versehen: „Kein Sitzplatz, Quetschgefahr.“ Daß diese Gefahr in Wirklichkeit vorhanden ist, beweist die wiederholt geschrammte Beschriftung (Abb. 10).



Abb. 11

5. Eine leicht erreichbare Tragbahre, die bequem aus dem aufgehängten und durch Gegengewichte ausbalancierten Blechkasten herausgezogen werden kann (Abb. 11).

Im Berichtsjahre sind neun Berufsfrankheiten gemeldet worden, und zwar sechs Erkrankungen durch Thomaschlackenmehl (eine tödlich) und drei Gasvergiftungen, die sich zu je einem Fall auf den Hochofen, den Elektro- und den Gießereibetrieb verteilen. Weiter sind auch vier tödliche Betriebsunfälle zu verzeichnen.

Die bereits im vorhergehenden Berichtsjahr gebrachte Kurve der auf 100 000 Arbeitsstunden bezogenen Unfälle ist um die Zahl für das Jahr 1936 erweitert worden (Abb. 12). Ein Vergleich der Unfälle zwischen

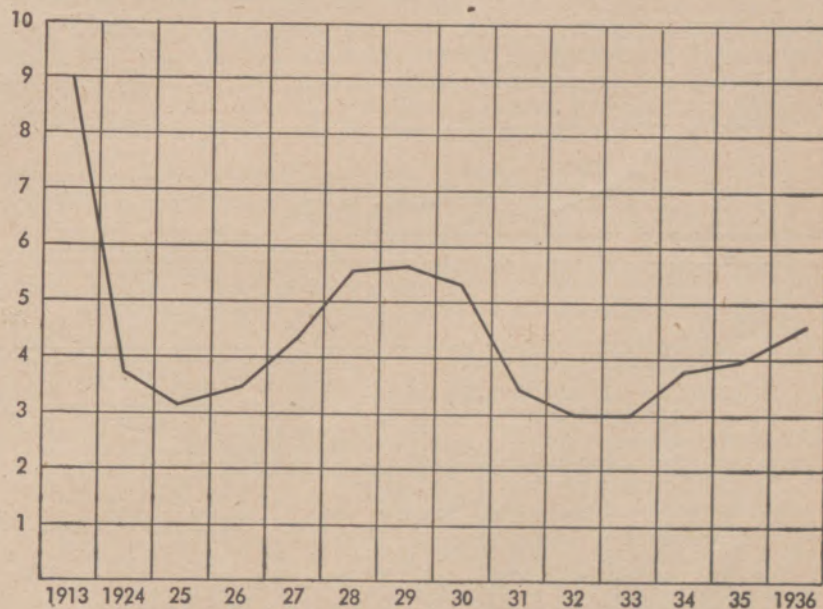


Abb. 12: Betriebsunfälle des Werkes Dortmund auf 100 000 Arbeitsstunden

dem wirtschaftlichen Aufschwung in den Jahren 1926—1929 gegenüber 1933—1936 ergibt für die letzte Vergleichspanne die erfreuliche Feststellung eines um 15 Prozent geringeren Anstieges der auf 100 000 Arbeitsstunden bezogenen meldepflichtigen Werksunfälle.

Anfälle und Anfallschub auf dem Werk Görde im Jahre 1936

Von Werksicherheitsingenieur Betriebschef Bültmann

Die anhaltende Aufwärtsbewegung der Wirtschaft führte zu einem Gefolgschaftszuwachs von 11,18 v. H. und einer Erhöhung der Rohstahlerzeugung um 15,54 v. H.

Demgegenüber erfuhren die Anfälle eine Vermehrung um 31,52 v. H. Im Verhältnis zur Gefolgschaftszunahme erscheint dieser Prozentsatz sehr hoch, aber den richtigen Maßstab zur Beurteilung der Unfallsteigerung

Uebersicht I

	1935	1936	1935/36 in %
Rohstahlerzeugung	808 579	934 293	+ 15,54
Durchschnittliche Gefolgszahl	5292	5884	+ 11,18
Geleistete Arbeitsstunden*)	14041909	16202412	+ 15,38
Durchschnittlich geleistete Arbeitsstunden je Gefolgsmann*)	2653	2753	+ 3,77
Meldpflichtige Anfälle	498	655	+ 31,52
Davon tödliche Anfälle	7	5	—
Anfälle auf 1000 Arbeiter	94	111,3	+ 18,83
Anfälle auf 100 000 Arbeitsstunden	3,54	4,04	+ 14,15
Anfallzeitverluste in Stunden	103 904	129 323	+ 24,47
Anfallzeitverluste auf 100 000 Arbeits- stunden	739,9	798,2	+ 7,88
Anfallschwere	208,6	197,4	— 5,67

*) Einschließlich Über-, Sonntags- und bezahlte Urlaubsstunden.

ergibt bekanntlich nur die Beziehung auf die Arbeitsstunden. Hierbei ist eine Steigerung der Anfälle um 14,15 v. H. gegenüber einer Arbeitsstundensteigerung von 15,38 v. H. festzustellen.

Uebersicht I enthält eine Gegenüberstellung der beiden letzten Jahre; aus der alles Nähere zu ersehen ist.

Anzahl. Jan. Febr. März April. Mai. Juni. Juli. Aug. Sept. Okt. Nov. Dez.

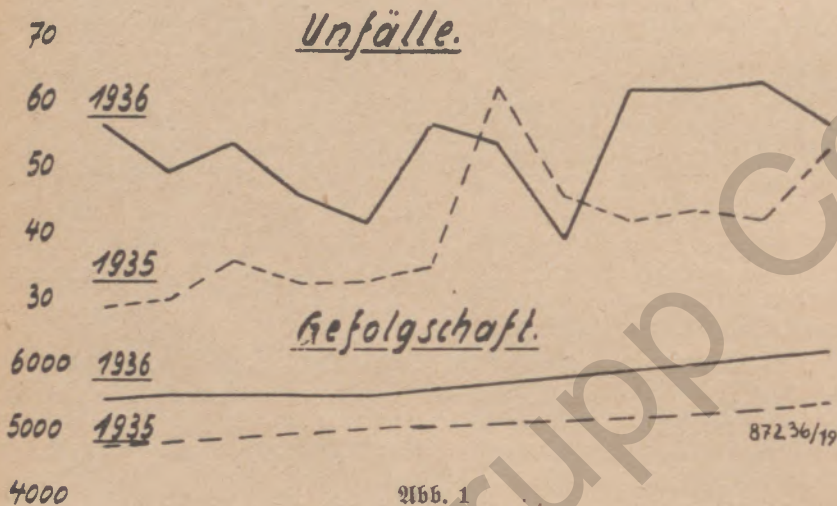


Abb. 1

Abb. 1 veranschaulicht den monatlichen Stand der Anfälle und Gefolgschaft. Während die Gefolgschaftszunahme sich ziemlich gleichmäßig auf alle Monate verteilt, treten bei den Anfällen erhebliche Schwankungen auf. Die niedrigsten Quoten weisen die Monate Mai und August auf, während ab September ein erheblicher Anstieg der Anfälle zu verzeichnen ist. Von den neu eingestellten Gefolgschaftsmitgliedern haben 39, also 5,9 v. H. vor Ablauf von neun Wochen Anfälle erlitten.

Uebersicht II

	Anzahl	%
A Kräfteerzeugungsanlagen	—	—
B Kraftübertragungsanlagen	—	—
C Arbeitsmaschinen	67	10,23
davon: a) Arbeitsmaschinen für Metall	63	9,62
b) Arbeitsmaschinen für Holz	4	0,61
D Fördermaschinen und -einrichtungen	94	14,36
davon an Lauftrassen	76	11,61
E Transport	209	31,91
davon: a) Transport von Hand	178	27,18
b) Eisenbahn auf festverlegtem Gleis	31	4,73
F Hoch- und Druckapparate	—	—
G Explosivstoffe	—	—
H Behälter für verflüssigte und verdichtete Gase	—	—
J Schweiß- und Schneidanlagen	4	0,61
K Behälter für brennbare Flüssigkeiten	—	—
L Feuergefährliche, heiße und ätzende Stoffe	66	10,08
M Zusammenbruch, Einsturz, Herabfallen und Umfallen von Gegenständen	36	5,48
N Fall von Personen	61	9,32
O Durch Tiere herbeigeführte Anfälle	—	—
P Handwerkzeug	41	6,26
R Verschiedenes	44	6,72
Anfälle auf dem Wege von und zur Arbeit	33	5,03
Insgesamt	655	100,—



Abb. 2

Uebersicht II zeigt eine Zusammenstellung der Betriebsunfälle nach Unfallursachen in der Gliederung der Statistik des Reichsversicherungsamtes:

An erster Stelle stehen immer die Transportunfälle, und zwar diejenigen von Hand. Es folgen die Anfälle durch Fördermaschinen, wobei wieder die Kranunfälle den Hauptanteil stellen. Dann folgen die Anfälle an Arbeitsmaschinen, durch feuergefährliche, heiße und ätzende Stoffe und

durch Fall von Personen. Bei den Anfällen an Ar-

beitsmaschinen

übertragen natur-

gemäß die Anfälle

an Arbeitsmaschi-

nen für Metall.

Unter den unter

Handwerkzeug

gezählten Anfällen

ist festzustellen, daß

sich die Fälle von

Stahlsplitter-

verletzungen, die

durch Gratbildung

an Handhämmern,

Sechshämmern, Mei-

ßeln, Spitzseisen usw.

entstehen, wieder

mehren. Es dürfte

eine dankbare Auf-

gabe für die Un-

fallvertrauensmän-

ner sein, für die

Instandhaltung

des Handwerks-

zeuges zu sorgen

und so mitzuhelfen,

daß diese Anfälle auf das geringstmögliche Maß beschränkt bleiben.

Von den zwölf Augenunfällen hätten sich sechs bestimmt vermeiden

lassen, wenn die Betreffenden bei ihrer Arbeit eine vorschriftsmäßige

Schutzbrille getragen hätten. Auch die durch Stahl- und Schladenspritzer

u. a. verursachten Anfälle hätten zum Teil vermieden werden können,

wenn die betreffenden Gefolgschaftsmitglieder Schutzkleidung (Gamaschen)

benutzen würden.

Auch einige Anfälle, die sich beim Anziehen von Schraubenmuttern,

durch Abrutschen

des Schrauben-

schlüssels ereigne-

ten, müssen hier er-

wähnt werden. Es

ist naheliegend,

daß hierbei mangel-

hafte bzw. beschä-

digte Schlüssel be-

nutzt worden sind.

In einem Falle ist

dadurch ein schwe-

rer Unfall entstan-

den, daß ein Schlo-

ßer auf einer Leiter

stehend versuchte,

eine Schrauben-

mutter anzuziehen.

Hierbei glitt der

Schraubenschlüssel

ab, der Schloßer



Abb. 3

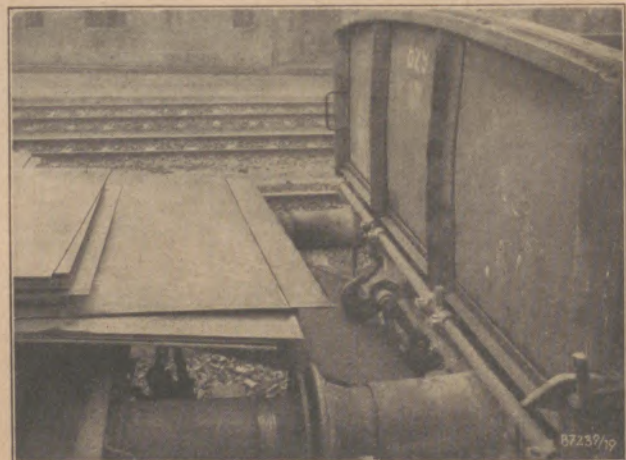


Abb. 4

fiel aus drei Meter Höhe von der Leiter herab und erlitt einen Bruch des rechten Oberschenkels und rechten Unterarmes. Bei derartigen Arbeiten ist es notwendig, daß sich der Betreffende anseilt. Außerdem ist die Leiter mittels Hanfseil gegen Umfallen zu sichern.

Von den gemeldeten Unfällen wurden 46, dies entspricht 7,02 % (36 entsprechend 7,22 %), rentenpflichtig.

Leider haben wir im vergangenen Jahre wieder 5 (7) tödliche Unfälle zu verzeichnen. Je einen im Thomaswerk, Blockwalzwerk und Martinwerk und zwei im Eisenbahnbetrieb.

Nachfolgend sollen die Vorgänge, die zu diesen Unfällen geführt haben, geschildert werden:

Im Mischergebäude hatte der Pfannenreiniger F. die Schlackendecke einer auf dem Hochofenwerk mit Roheisen gefüllten Pfanne eingeschlagen. Um diese Arbeit ausführen zu können, mußte F. die Plattform des Roheisenwagens betreten. Als der Kranführer mit dem Mischerkran die Pfanne hochhob, um den Inhalt in den Roheisenmischer zu kippen, floß etwas flüssiges Eisen über den Pfannenrand. F., der sich nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit bringen konnte, wurde von dem über-

fließenden Eisenstrahl getroffen und erlitt dabei derart schwere Brandwunden, daß nach kurzer Zeit der Tod eintrat.

Um in Zukunft alles mögliche zu tun, derartige Unfälle zu verhüten, wurde folgende Anordnung getroffen: Der Kranführer darf für die Folge die gefüllte Roheisenpfanne nicht eher hochziehen, bis der Bedienungsmann die Plattform des Roheisenwagens verlassen hat und

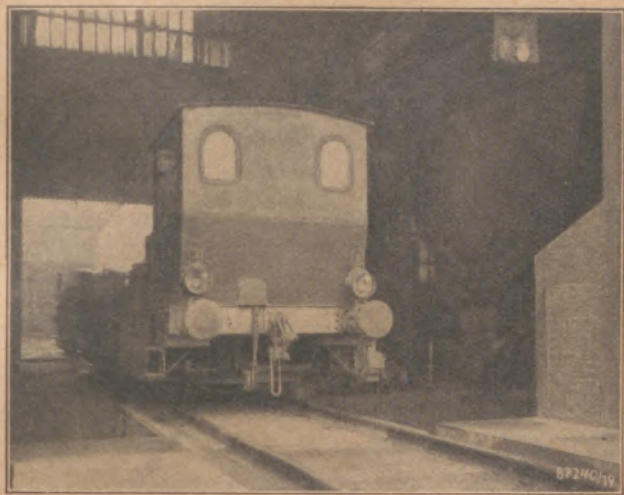


Abb. 5

er dies durch das Läuten einer Glocke bekannt gibt. Obwohl jedes Gefolgschaftsmitglied die großen Gefahren in diesem Betrieb kennen sollte, ist trotzdem noch eine entsprechende Warnungstafel angebracht worden. Ferner sind, um allen nicht vorauszuertennenden Unfallmöglichkeiten vorzubeugen, in der Giebelwand des Mischergebäudes zwei Notausgänge geschaffen worden. Auf Abb. 2 ist die Unfallstelle zu sehen, ebenso die angebrachte Glocke und einer der Notausgänge.



Abb. 6

Dem Vorarbeiter Sp. aus dem Martinwerk ereilte der Tod auf dem Wege zu seiner Arbeit. Als er mit einem Arbeitskameraden unter der Kupolofenbühne durchging, fiel ihm von der Bühne, infolge eines unglücklichen Zufalles, ein Stein auf den Kopf, so daß ihm die Schädeldecke zertrümmert wurde. Um eine Wiederholung eines solchen Unfalles nach Möglichkeit zu verhüten, wurden unter der Kupolofenbühne Trichter mit Verschlussklappen angebracht. Das Öffnen der Klappen bzw. die Entleerung der Trichter kann nur vom Hüttenflur aus erfolgen.

Im Blockwalzwerk wurde der Walzer E. von einem aus den Walzen kommender Platinenstab, der eine Schlaufe geworfen hatte, umgestoßen. Hierbei erlitt E. schwere Verbrennungen, die nach kurzer Zeit den Tod zur Folge hatten.

Beim Abladen von heißen Blöcken von einem Schmalspurwagen mittels eines Zangenkranes fiel ein Block aus der Kranzange auf den zufällig neben dem Wagen stehenden Rangierer F., wobei dieser so schwere Verletzungen und Brandwunden erlitt, daß er nach kurzer Zeit starb. Die Unfallstelle ist auf Abb. 3 zu sehen.

Der Vorrangierer Sp. erlitt den tödlichen Unfall bei dem Versuch, einen mit Blechen beladenen Eisenbahnwagen anzukuppeln. Auf dem Wagen hatten sich vorher, beim Einrangieren in das betreffende Gleis, durch unbeabsichtigtes Auffahren auf fünf andere dort stehende Wagen, die Bleche verschoben, so daß einige Blechtafeln über die Puffer hinausragten (Abb. 4). Sch. war von dem 1. Rangierer B. auf dieses Vorkommnis aufmerksam gemacht und gewarnt worden. Da aber bis zu dem Vorhaben des Sch., den Eisenbahnwagen anzukuppeln, inzwischen viereinhalb Stunden verstrichen waren, muß er die Warnung vergessen oder vielleicht nicht so ernst genommen haben, und bei dem Versuch, den Wagen anzukuppeln, die überstehenden Bleche auch nicht bemerkt haben, obwohl er eine helleuchtende Laterne bei sich führte, die nach dem Unfall noch brannte. Sch. wurde im Gleise stehend durch den vordersten Waggon der Zugabteilung gegen die Kante des überstehenden Bleches gedrückt. Dabei wurde ihm die Halswirbelsäule gebrochen und die großen Halsgefäße verletzt. Sch. ist auf der Fahrt zum Hüttenhospital gestorben.



Abb. 7

Wie aus den Vorgängen dieser tödlich verlaufenen Unfälle zu erkennen ist, haben in erster Linie unglückliche Zusammenhänge die Veranlassung hierzu gegeben. Mit technischen Maßnahmen ist diesen Gefahren allein nicht beizukommen. In Betrieben mit besonders hohen Gefahrenquellen muß jedes Gefolgschaftsmitglied auch ganz besondere Vorsicht walten lassen und die Unfallverhütungsvorschriften genauestens beachten. Hierbei sollten die Unfallvertrauensmänner ihren Arbeitskameraden mit gutem Beispiel vorangehen und ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Im Thomaschlackenmahlwerk erkrankten 14 (14) Gefolgschaftsmitglieder durch Schlackenstaub (8 an Lungenentzündung, darunter 2 [1] tödlich verlaufene Fälle und 6 an Bronchitis). Nachdem die Versuche mit der Cloralma-Staubschukmaske gezeigt haben, daß diese Maske in jeder Hinsicht einen wirksamen Schutz gegen Schlackenstaub abgibt, hat der Führer des Betriebes eine genügende Anzahl Staubschukmasken beschafft, so daß jetzt für alle Gefolgschaftsmitglieder der Thomaschlackenmahlwerke Masken zur Verfügung stehen. Auch im Thomaswerk und in der Steinfabrik sind seit einiger Zeit die Cloralma-Staubschukmasken eingeführt worden. Seitdem die Gefolgschaftsmitglieder der Schlackenmahlwerke den gesundheitlichen Wert der Maske erkannt haben, wird sie auch gern getragen, und der Erfolg scheint sich bereits bemerkbar zu machen, denn seit drei Monaten ist kein neuer Fall von Staublungerkrankung gemeldet worden. Zur Bekämpfung des Schlackenstaubes ist der Einbau einer neuen Entstaubungsanlage vorgesehen. Weiter wird in den nächsten Monaten auf dem Schlackenplatz eine maschinelle Aufgabe zur Beförde-

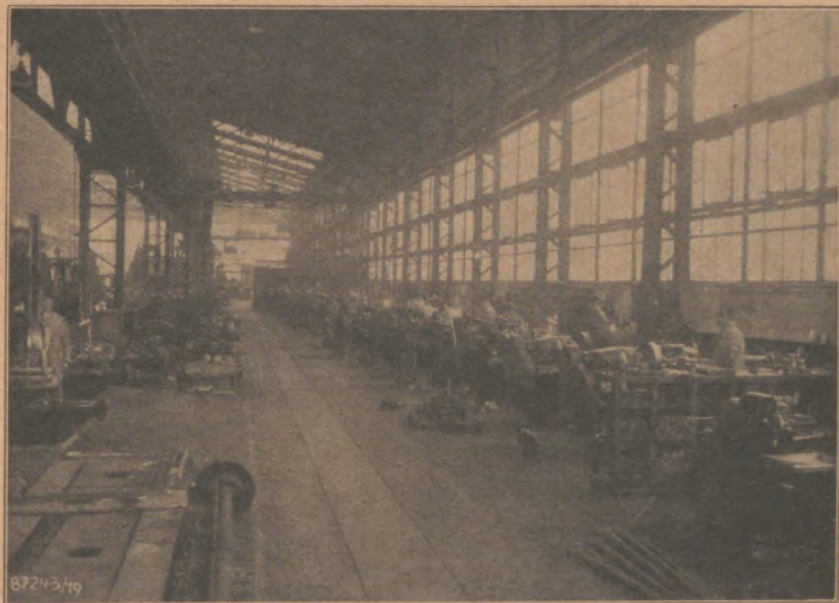


Abb. 8

rung der Thomasblade zu den Kugelmöhlen geschaffen, so daß die Handarbeit fast ganz wegfällt.

Es ist nur ein Fall von leichter Gasvergiftung gemeldet worden. Im folgenden Abschnitt sollen einige Betriebsverbesserungen, die in bezug auf Unfallverhütung erwähnenswert sind, hervorgehoben werden:

Im Laboratorium des Hochofenwerkes wurden früher die Säureballons im Dachgeschoß des Gebäudes untergebracht. Zur Beförderung der Säureballons von und zu diesem Lagerraum wurde ein kleiner, offener Schrägaufzug benutzt, während die zur Verwendung im Laboratorium benötigten Säuremengen in zehn Literflaschen von dem Dachraum über eine sehr steile Treppe, auf der auch der Aufzug angebracht war, herabgetragen werden mußten. Es bestand somit für die mit dieser Arbeit beschäftigten Personen eine nicht unerhebliche Unfallgefahr. Diese Gefahrenquelle wurde durch Verlegung des Lagerraumes in das Erdgeschoß, und zwar unmittelbar neben den Laboratoriumsräumen behoben.

Im Mischergebäude mußten früher die vom Thomaswerk kommenden Stahlpfannen mit vorgeblasenem Stahl mit dem Mischerfrank aus dem Pfannenwagen gehoben und hoch über die Mischerbühne hinweg in einem, auf dem Einfahrtgleise zum Martinwerk II bereitstehenden Pfannenwagen eingesetzt werden. Hierbei bestand für die dort tätigen Gefolgschaftsmitglieder eine große Gefahr. Auch diese Gefahrenquelle ist jetzt durch den Einbau einer aufklappbaren Brücke über das Mischerzufuhrgleise beseitigt worden. Die gefüllte Stahlpfanne kann jetzt vom Thomaswerk aus unmittelbar vor die Defen des Martinwerkes II gefahren werden. Die Klappbrücke und Einfahrt zur Einfuhrbühne des Martinwerkes II ist auf Abb. 5 zu sehen.

Im Stahlwalzwerk wurde hinter der Platinenstraße zur weiteren Sicherung des Betriebes die erste Warmsäge des Abfuhrrollganges auf die, gegenüber früher, entgegengesetzte Seite aufgestellt. An Stelle der früheren zweiten Warmsäge ist eine neue Platinensäge untergebracht worden. Entsprechend dieser Umstellung sind auch die Rollgangführungen in zweckmäßiger Weise ausgebaut worden. Um dem Rollgangsführer eine bessere Uebersicht über den Abfuhrrollgang zu verschaffen, wird die Steuerbühne auf die der Warmsäge und Platinensäge gegenüberliegenden Seite umgestellt. Abb. 6 zeigt den Betrieb nach der erfolgten Umänderung.

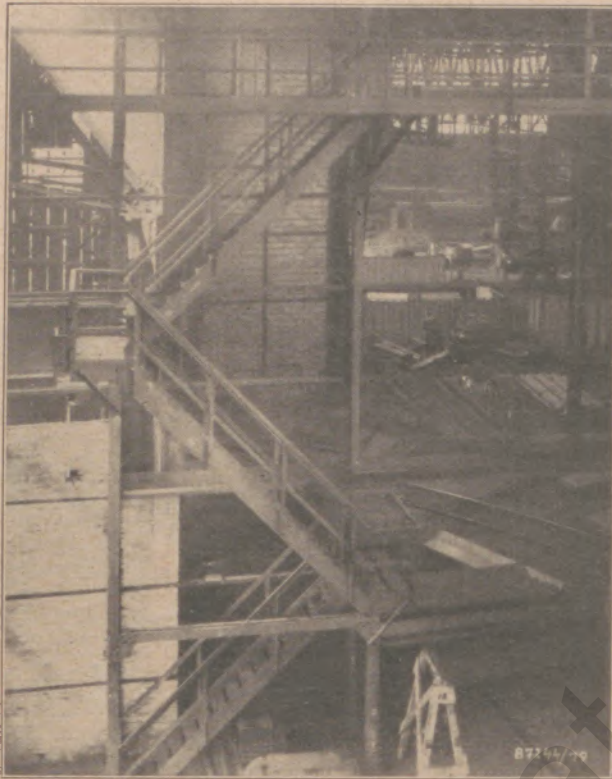


Abb. 9

Wie schon in Nr. 4 der Hüttenzeitung vom 18. 2. 1937 in dem Aufsatz über den Verlauf der Reichsunfallverhütungsaktion erwähnt worden ist, wurde die Haupt-Instandsetzungswerkstatt in den Bau der Radschleifwerkstatt verlegt. Bei der Umstellung wurden alle Transmissionsantriebe der Arbeitsmaschinen durch Einzelantriebe ersetzt. Zu dem betriebswirtschaftlichen Nutzen, der sich hierdurch in Zukunft ergeben wird, verschwinden auch vielerlei Gefahrenquellen. Abb. 7 zeigt eine Teilansicht der früheren alten und Abb. 8 eine solche der neuen Werkstatt.

Bei Neuanlagen wird immer mehr darauf gesehen, an Stelle der Leitertreppen Treppen zu verwenden. Auf Abb. 9 ist wieder ein vorbildlicher Kranantrieb zu sehen, der bei dem Neubau des Blechwalzwerkes ausgeführt worden ist.

Auch im vergangenen Jahre wurden die regelmäßigen Zusammenkünfte der Sicherheitsingenieure, -meister und Unfallvertrauensmänner fortgesetzt. Es fanden insgesamt neunzehn Sitzungen statt. Damit die Möglichkeit vorhanden ist, Lichtbildervorträge zu halten, finden die Zusammenkünfte seit einiger Zeit im Unterrichtsraum unserer Lehrwerkstatt statt.

Von der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft haben wieder zehn Gefolgschaftsmitglieder für besondere tatkräftige Hilfeleistung bei Unfällen neben den üblichen Anerkennungs schreiben Belohnungen erhalten, und zwar:

Heinrich Tansen, Hammerwerk I	20 RM.
Andreas Zelewski, Hammerwerk I	20 RM.
Theo Ahle, Hochofenwerk	10 RM.
Wilhelm Middelmann, Thomaswerk	10 RM.
Heinrich Weikart, Thomaswerk	25 RM.
Franz Steinermann, M.A.-Martinwerk	20 RM.
Fritz Leidorf, Martinwerk I	30 RM.
Franz Oesterschmied, Feinwalzwerk	25 RM.
Fritz Möller, Stahlwalzwerk	25 RM.
Heinrich Koop	20 RM.

Insgesamt 205 RM.

Auch wir zollen diesen Männern unseren Dank und unsere Anerkennung und hoffen, daß ihr Beispiel alle Arbeitskameraden dazu anspornen wird, im Falle der Gefahr ebenso besonnen und tatkräftig einzuschreiten. Den Abschluß der vorjährigen Unfallverhütungsarbeit bildete die von der Reichsbetriebsgenossenschaft (RBG.) Eisen und Metall durchgeführte große Reichsunfallverhütungsaktion, über die in Nr. 4 der Hüttenzeitung ausführlich berichtet worden ist.

Weitere Vorschläge zur Unfallverhütung

Auch nach dem Preis Ausschreiben zur Reichsunfallverhütungsaktion sind erfreulicherweise Vorschläge zur Unfallverhütung eingegangen, die entsprechend den Ausführungsmöglichkeiten z. T. mit Prämien bedacht werden konnten.

Otto Lachermund, Thomaswerk, Werk Dortmund

In der Gießhalle des Thomaswerkes laufen zwei Stripperkräne, ein Zehn-Tonnen-Kran und ein Fünfzehn-Tonnen-Kran, der zum Verladen auch mit einem Lastmagnet ausgerüstet ist. Dieser Fünfzehn-Tonnen-Kran hat mit einem Stripperkran gemeinsam eine Stromzuführung.

Es ist schon öfter vorgekommen, daß am fraglichen Stripperkran Störungen im elektrischen Teil vorgekommen sind, wodurch die Stromzuführung unterbrochen wurde, gleichzeitig aber auch die Stromzuführung für den Fünfzehn-Tonnen-Kran mit Lastmagnet. Dieser Magnet wurde stromlos und die Lasten

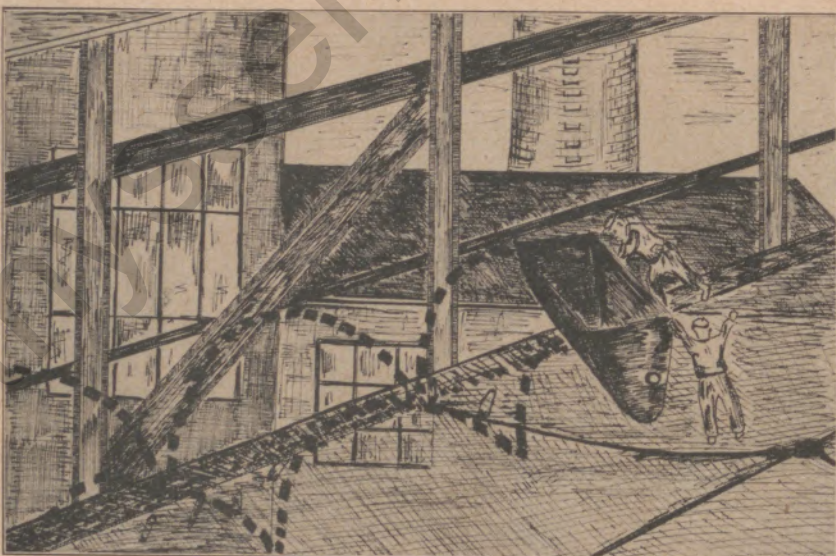


Abb. 1: Die früheren Unfallmöglichkeiten beim Abrollen des Wagens
Zeichnung: M. Bukowski, Laboratorium

fielen herunter. Bis jetzt ist noch kein Unfall vorgekommen, aber Vorsicht ist ja die Mutter der Weisheit. Ich möchte daher folgendes vorschlagen:

Die drei Kräne (zwei Stripper- und den Zehn-Tonnen-Kran) auf eine gemeinsame Stromzuführung zu leiten, dagegen den Fünfzehn-Tonnen-Kran mit Lastmagnet für sich allein mit Strom zu versorgen.

Anmerkung des Betriebes: Die vorgeschlagene Umschaltung, bei der die beiden wichtigsten Kräne, die Stripper, zusammengeschaltet würden, brächte unvergleichlich größere Nachteile. Es ist doch gerade der Sinn der jetzigen Anordnung, bei den häufigen Stripper-Reparaturen wenigstens einen Stripper in Betrieb halten zu können. Auch bei Anbringung eines dritten Stromschienenpaares dürfte der möglicherweise erwartende Vorteil den Aufwand nicht aufwiegen. Daher kommt leider eine Ausführung des Vorschlages nicht in Frage.

Harry Edler, M. B. Grobwalzwerk, Werk Dortmund

Ich bin als Maschinist auf dem Trägerlager beschäftigt. Dort laufen zwei Portalcräne. Der größere besitzt einen Ausleger, um Pakete herüber zu setzen, damit sie der kleine Kran erreichen kann. Beim Aneinandervorbeifahren der beiden ist zwischen der Oberkante des kleinen Kranes und der Radschleifbahn des großen Kranes nur sehr wenig Platz, so daß — wenn der Führerkorb des großen Kranes im Ausleger steht — man ihn bei unvorsichtiger Fahrweise glatt abschneiden würde. Bei Tage kann man die Gefahr gut übersehen, aber des Nachts ist die Sache wesentlich anders. Wenn man mit dem kleinen Kran von Westen kommt, kann man den Führerkorb des großen Kranes, wenn dieser im Ausleger steht, überhaupt nicht oder nur erst in nächster Nähe sehen. Die herabfallenden Strahlen der Lampen lassen den Führerkorb völlig im Dunkeln. Es ist häufig windig, so daß der kleine Kran schneller als gewöhnlich läuft und ein Abstoppen auf zu kurzer Strecke, fast unmöglich ist.

Ich schlage vor, an der Westseite des Führerkorbes am großen Kran ein rotes Licht anzubringen, damit man ihn früh genug sieht und durch einen Zusammenstoß Kranführer und Anhänger nicht in Gefahr bringt.

Anmerkung des Betriebes: Der vom Betrieb für gut befundene Vorschlag wird zur Ausführung gebracht.

In der Sondernummer „Unfallverhütung“ der Hüttenzeitung vom 28. 1. 37 sind mehrere gelegentlich der Reichsunfallverhütungsaktion preisgekrönte Arbeiten veröffentlicht.



Abb. 2: Wagen mit angehängtem Kettenzug in Bereitschaft

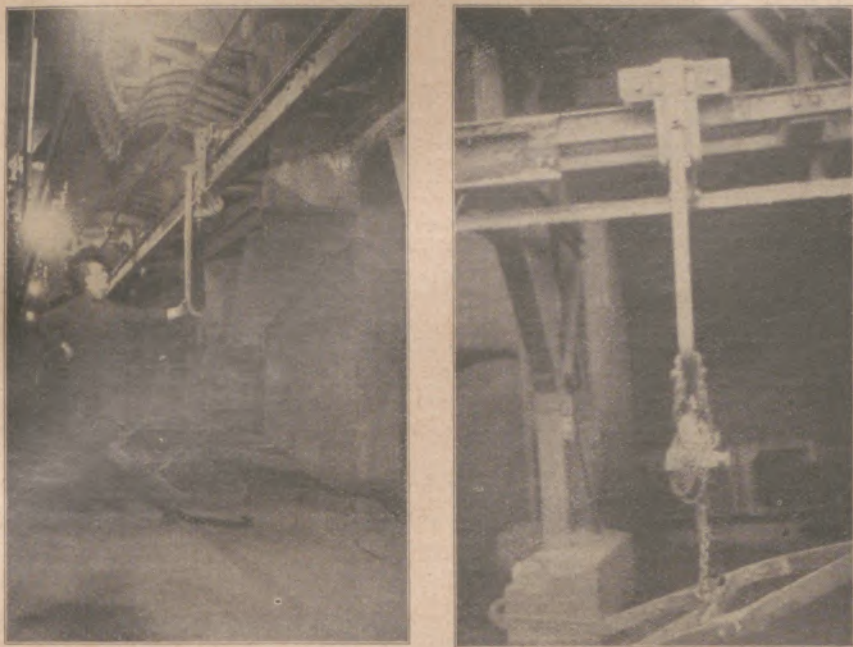


Abb. 3 und 4: Beförderung eines Wagengehänges in der Bunkeranlage

Der vom Betriebschlosser Michael Bukowski vorgeschlagene Transportwagen für abgestürzte Hängebahnwagen wurde inzwischen im Maschinenbetrieb Hohofen des Werkes Dortmund praktisch ausgeführt und geprüft. Das Wagenfahrgestell läuft mit zwei Laufrädern ebenso wie die normalen Hängebahnfahrgestelle auf den Schienen der Elektro-Hängebahn und kann auf der Schrägstrecke mit dem Zugseil gekoppelt werden. Motorantrieb besitzt der Wagen aus Gründen der Gewichtersparnis nicht, so daß er bei Verwendung im ebenen Teil der Hängebahnanlage von Hand geschoben oder gezogen wird, was ohne Schwierigkeit möglich ist. Irgendwelche Teile, die mit dem Wagen transportiert werden sollen, werden durch einen an dem Lastarm des Wagens hängenden Kettenzug angehoben und können nun mit Leichtigkeit zur Werkstatt gefahren werden.

Unfallverhütend soll der Wagen vor allem dann wirken, wenn auf der Schrägstrecke der Elektrohängebahn Wagen abstürzen und im Neß hängen bleiben. Dieser Fall kommt im Betriebe von Zeit zu Zeit vor. Die Einzelteile der abgestürzten Wagen müssen dann zu Tal gebracht werden. Die Wagen-

lästen ließ man zu diesem Zwecke bisher einfach die Schrägstrecke herunterrollen, während das Fahrgestell in einen Hängebahnwagen verladen wurde.

Das Lösen der sperrigen Teile von einander und von der Konstruktion sowie das Verladen, sind bei der starken Neigung der Schrägstrecke von etwa 40 Grad naturgemäß schwierig und gefährlich. Dank der Geschwindigkeit der Gefolgschaft der Elektrohängebahn sind jedoch Unfälle bei dieser Arbeit bisher nicht eingetreten. Durch den vorgeschlagenen Transportwagen soll die Aufräumarbeit erleichtert und gefahrlos gemacht werden. Ein praktischer Versuch mit dem Wagen, zeigte, daß er gut geeignet ist zum Anheben und Transport von Einzelteilen der Elektrohängebahnwagen sowohl im waagerechten Teil der Hängebahnanlage als auch auf der Schrägstrecke.

Seine tatsächliche Brauchbarkeit im Ernstfalle hat der Transportwagen noch zu beweisen, wenn wieder einmal ein Wagen auf der Schrägstrecke abstürzt, was, wie gesagt, glücklicherweise nur selten geschieht.

Abb. 1 zeigt die früheren Unfallmöglichkeiten bei den Aufräumarbeiten. Ausführung und Anwendung des neuen Wagens sind aus den Abbildungen 2 bis 6 zu erkennen.

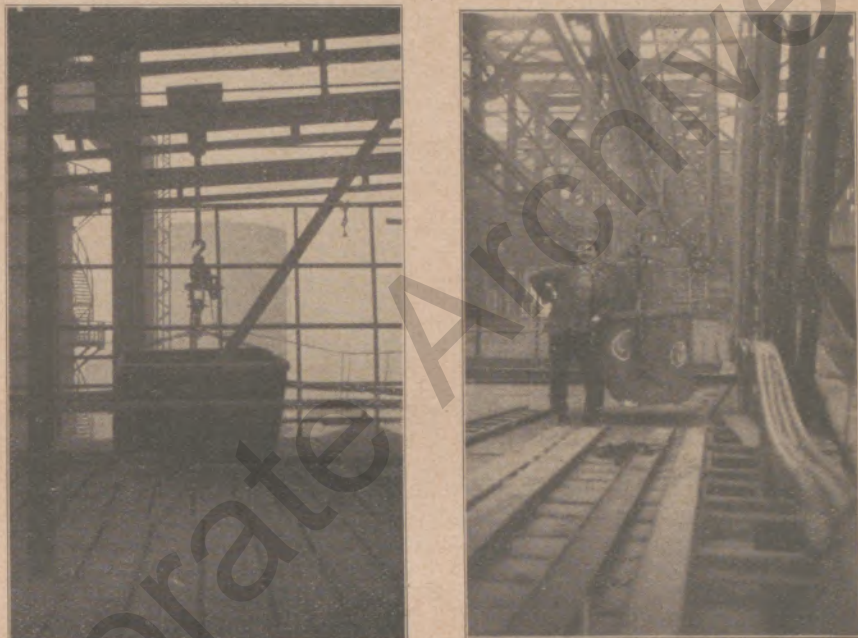


Abb. 5 und 6: Beförderung eines Wagenkastens auf der Schrägstrecke

Meisterehre . . .

Erzählung von E. A. Höller, Walzwerk II, Werk Dortmund

Das Dorf erlebte seinen großen Tag. Etwas Besonderes war passiert. Fast sah es nach Vorbedeutung aus. Nicht umsonst warf nämlich ein wilder Sturmwind in der Nacht den stolzen Kupferhahn von der Kirchturmspitze. Das gab natürlich einen Krach wie Donner und Doria, und von dem Hahn blieb selbstverständlich nichts hahnenähnliches übrig.

Schmiedemeister Jochem Drostekuhl bekam von der Dorfgemeinde den ehrenwerten Auftrag, einen neuen Kupferhahn zu schmieden. Mit dem alten schien nicht viel los gewesen zu sein. Vielleicht hatte sein Meister bei der Ausführung mehr aufs Geld gesehen als auf gute Arbeit. Friede des längst verstorbenen Meisters Asche!

Daß der neue Kupferhahn ein dauerfester würde, wollte jeder Dorfbewohner gern beschwören. Drostekuhls Schmiedekunst war nämlich weit und breit bestens bekannt und berühmt. Dafür zeichnete auch der Meister jedes Schmiedestück mit seinem ehrbaren Namen. Dies tut leider nicht jeder Handwerker.

Aus einem Kupferstück — es wog fast genau so viel wie der jüngste Lehrbub — entstand nach und nach in vieler Stunden Arbeit ein schöner, stolzer Prachthahn. Obwohl dieses Schmiedetier auf der hohen Kirchturmspitze nur kükenhaftgroß wirken würde, nahm Jochem Drostekuhl sich trotzdem für diese Arbeit genügend Zeit und Mühe.

Der Hahn war geschmiedet. Er schien ein vollendetes Kunstwerk geworden zu sein. Nach einem guten Jahrhundert würde seine geschmiedete Schönheit noch für seines Künstlers Ehre zeugen. Hiervon war Jochem übrigens fest überzeugt. Der Meister wußte eben, was er konnte.

Noch stand der Kupferhahn mit der einen Hälfte seiner geschmiedeten Schönheit an die ruhige Wand der Dorfschmiedewerkstatt gelehnt. Morgen schon sollten ihn die Dachdecker holen und auf den Kirchturm bringen. Hier konnte er zukünftig weit in die Lande der Dörfer und Städte lugen und dennoch nie frähen.

Gesellen und Meister saßen beim Abendschoppen im Dorfrug und tranken immer noch eins. Als die Gesellen schon längst genug, bekam unser Jochem Drostekuhl, vielleicht aus Freude am gelungenen Werk, erst den richtigen Durst. Nach Mitternacht saß er deshalb noch am Stammtisch und lobte die Welt, die ihm die Ehre gegeben, für die Nachwelt jenen Kupferhahn zu schmieden, der noch in der Werkstatt des Meisters stand, weil dieser ihm, einer heiligen Handlung gleich, noch die letzte Ehre erweisen mußte. — Morgens wollte Jochem Drostekuhl als erster in der Schmiede sein. Letzte Hand legte er von jeher gern allein und ohne Zeugen an. Der schöne Kupferhahn sollte sich keiner Ausnahme freuen dürfen. Spitzmeißel und Hammer sollten auch ihn für die Nachwelt zeichnen.

Der Morgen dachte anders als Meister Drostekuhl. Er ließ Jochem, zur Strafe für die abendliche Trinkerei, einfach bis tief in den Mittag hinein schlafen und schnarchen und träumen. Die rüftige Meisterin verfuhrte zwar mehrmals, ihn zu wecken, was jedoch ist eine schwache Frau gegen einen Bären, dessen Taten riesige Vorhämmer sind und unbewußt, wenn traumbefangen, ausschlagen wie junge Pferdesüße.

Drostekuhls Erwachen war ein fürchterliches Erschrecktsein. Warum, zum Kukud, mochte ihn die Frau nicht geweckt haben? Ob sie dachte, die Schmiede ließe nicht weg, weil sie schon mehr als hundert Jahre auf dem Dorfboden stand? Ob die Meisterin überhaupt nicht daran gedacht, daß der stolze Kupferhahn noch geehrt werden mußte? Wo mochte die Frau nur sein? Im Haus war sie nicht herbeizurufen. Tratschte sie etwa herum?

Der Weg zur Schmiede war nicht weit zu nennen. Aber die Angst, daß der Kupferhahn schon abgeholt sein könnte, ließ den aufgeregten Meister laufen und schwitzen. Weil nicht weit von der Schmiede das Schulhaus und die Kirche stand, sah Jochem Drostekuhl auch plötzlich all die Leute, die da auf dem kleinen Kirchplatz standen und die Häße langreckten, weil hoch oben auf der Turmspitze schon der neue Kupferhahn stand und sein metallenes Gefieder von der Sonne bewundern ließ.

Der schwarze Teufel sollte mit der langen Forke wüten! Donner! Doria und heil'ger Geist!!! Jochem stürmte rücksichtslos durch den Haufen der Gasser in die Kirche hinein, die Turmtreppen hinauf. Oben zwängte er sich, ohne nach unten zu sehen, durch eine Klappenluke und fishte mit langen Armen einen Dachreiter, den die Dachdecker hängen ließen, weil der Turm noch einige Schieferplatten erneuert bekommen sollte.

Die Dorfleute und selbst der Pastor glaubten, ihr Schmied sei plötzlich wahnsinnig geworden. Warum in aller Welt kletterte der Kerl in den Dachreiter und zog sich mittels des Leitseils den Turm hoch? Man ahnte ein Unglück. Die Sturmnacht wurde lebendig. Warum war damals der Hahn vom Turm gefallen?

Die Meisterin, die auch unter den Gassern stand, um das Kunstwerk ihres Mannes auf dem Turm zu bewundern, schrie: „Jochem ist schwindelig! Grün und blau ist's ihm schon immer, wenn er die Bodentreppe rauf muß, Ogottegott!!!“

Jetzt schrieen alle Untenstehenden laut auf. Ihre erschreckten Augen sahen, wie Drostekuhl das Ziehseil an einen Krummhaken band, Hammer und Meißel aus der Hosentasche zog und diese Werkzeuge gegen den Hahn hob. „Er will den Hahn zerstören! Will sein Werk vernichten! Er ist verrückt geworden! Wir müssen ihn vom Turm herunterholen. Auf, auf!“

Einige der Männer stürmten die Turmtreppen hoch. Allen voran der Polizist. Oben zwängte sich des Polizisten bider Kopf durch die Klappenluke und kommandierte mit Feldwebelstimme: „Drostekuhl, sofort herunterkommen!“

Doch Jochem Drostekuhl hörte nichts. Sein Hammer blühte in der Sonne. Der Spitzmeißel leuchtete bläulich. Das Gesicht des Arbeitenden perlte Schweiß.

Jetzt hielten die Untenstehenden für Sekundendauer den aufgeregten Atem still. Allzu klengstliche schlossen erschreckt die Augendeckel. Sie wollten nichts sehen. Sie wußten bombensicher, was kam.

Der Polizist zog blitzschnell seinen Kopf aus der Klappenluke, denn Meister Drostekuhl schien seine Wut gekühlt und ließ sich vorsichtig mit

dem Dachreiter bis zur Klappenluke gleiten. Hier wurde er sofort von starken Männerarmen in den Turm hineingezogen. Man wollte ihn auch nicht mehr loslassen. Der Kerl mußte sofort ins Spritzenhaus. Da sollte er toben, bis ihn die Stadtpolizei holte und in die Gummizelle sperrte.

Doch damit sollte man kein Glück haben. Ein Schmied hat Bärenkräfte. Er kann Umboß und Hammer sein. Also siegte einer und alle flüchteten die Turmtreppen hinunter. Auf dem Kirchplatz erst faßte man wieder Gemeinschaftsmut und rief: „Wir müssen ihn fangen, sobald er die Kirche verlassen will!“

Die Männer formierten sich. Schneider und Schuster wollten auch keine Memmen sein. Man sollte ihre Kräfte einmal schätzen lernen. Die Frau Meisterin schien ihr Mundwerk verloren zu haben. Die Mäuler der anderen Frauen schlabberten dafür um so mehr. Nur die Kinder freuten sich; sie kannten nicht den Satan, der sich Wahnsinn nennt, und vernünftige Menschen außer Rand und Band bringen kann. Auch sahen die großen Kinderaugen den schönen Kupferhahn immer noch auf dem Kirchturm stehen; sie mußten sich über ihn ihre kleinen Gedanken machen, weil der Lehrer am anderen Tag einen Aufsatz lesen wollte.

Schmiedemeister Jochem Drostekuhl ließ lange auf sich warten. Als er endlich in der Kirchentür stand, lachte er sein lautes Lachen, weil er plötzlich wußte, was eigentlich los war, und was man von ihm dachte. Deshalb rief er jetzt auch mit einer Stimme, die Blasebalggesänge und Hammerdröhnen zu übertönen gewohnt war:

„Seid nicht böse, liebe Leut', ich mußte doch noch dem Kupferhahn meinen Meisternamen einbimsen, weil Brauch und Sitt' mir heilig sind!“

Im Emschertal

Von Paul Hartmann, Vergütung, Werk Hörde

Fragt einmal in Hörde einer nach dem Wege zu dem neuen Betriebe, der jetzt am östlichen Ende des Werkes Hörde seiner Vollendung entgegengeht, so wird ihm zur näheren Bezeichnung des Ortes gewiß das „Emschertal“ genannt. Auch wird wohl geraten, den neuen Werkseingang, das „Emschertor“ zu benutzen. Am Ziele angekommen verfällt zunächst jeder, der die neuen Hallen zum erstenmal sieht, dem gewaltigen Eindruck der himmelanstrebenden Bauten. Später, wenn sich die Gedanken wieder anderen Dingen zuwenden, wird sich der eine oder andere der Bezeichnungen „Emschertal“ und „Emschertor“ erinnern und auch wohl nach der

Emscher Ausschau halten. Doch ist auf dem Werksgelände von ihr nichts zu entdecken. Sie, die eigentlich zum festen Bestandteil unserer Industrielandschaft gehört, hat dem rastlosen Gestaltungswillen der Menschen weichen müssen, wurde in Rohrleitungen gefaßt, umgeleitet und hat ihren Weg jetzt unter der Erdoberfläche. Nur stellenweise deuten einige kleine Bodeneinschnitte darauf hin, daß hier einmal schmale Bäche der Vereinigung mit der Emscher zustrebten. Strauchwerk an den Rändern und Algen auf dem Grunde zurückgebliebener Pfützen sind die letzten Zeugen einer vergangenen Zeit. Sie halten noch aus, als ginge sie das gewaltige Geschehen ringsum nichts an, und vertrauen auf den kommenden Frühling.

Doch damit ist es im Emschertal aus. Die Algen werden vergeblich auf das frische, sich immer erneuernde Naß warten. Und mit den Weidensträuchern machen die Brückenbauer trotz der silbergrauen Röhren, die den nahen Frühling ankündigen, so langsam Schluß. Die Ramme mit den eisernen Spundwänden und der große Schwenkmaß, der Säule um Säule der neuen Halle aufrichtet, rücken unerbittlich vorwärts.

Selbst das kleine Rotkehlchen, das vor wenigen Tagen noch trotz des Lärms der Lufthämmer seinen leisen Gesang aus dem Gebüsch erkönen ließ, wird bald bei den letzten Sträuchern angelangt sein. Daran ändert es auch nichts, daß es sich einmal auf eine Traverse setzte und von dort seinen Warnruf sandte. Im Emschertal ist nichts mehr zu warnen, denn die übrigen gesiederten Bewohner sind lange fort und von den Gräsern, Blumen und Sträuchern sind nur noch die wenigen Weidenbüsche und die Algen in den Pfützen übrig geblieben. Auch das kleine Rotkehlchen wird sich bald eine andere Heimat suchen müssen. — Vielleicht aber auch nicht. Vielleicht wird dem Rotkehlchen seine Heimat erhalten bleiben; ja, sie wird sogar trotz der Werkshallen, oder gerade durch diese, noch schöner und besser werden. Dann nämlich, wenn die Erbauer, dem Geiste unserer Zeit folgend, ihr Werk durch die vorgesehenen Grünanlagen rings um die Hallen krönen. Das wird dann nicht nur der Lohn des Rotkehlchens für sein tapferes Ausharren sein; viele der Vertriebenen des Emschertales werden den Weg nach dort zurückfinden.

In einigen Wochen oder Monaten zieht die Gefolgschaft in den neuen Betrieb ein. Die vielen Arbeitskameraden, die noch die hellen Augen haben und das deutsche Herz, das für alles Schöne und Große dieser Welt empfänglich ist, werden hier Werk und Natur in schönster gegenseitiger Ergänzung schauen. Und werden erkennen, daß Werk und Natur nicht zwangsläufig Gegensätze sein müssen, sondern zusammengehören, damit das verheißungsvolle Wort von der Schönheit der Arbeit Wahrheit wird.

Mit „RdF.“ zur Kluterthöhle

Von Arthur Glauer, Stahlformgießerei

Eine Höhlenfahrt bietet mannigfache Anregung. Sie ist weniger eine Spazierfahrt als eine Sportfahrt. Wer diesen Sport liebt und einmal etwas Besonderes erleben möchte, dem seien die „RdF.“-Fahrten zur Kluterthöhle besonders empfohlen.

Die Kluterthöhle liegt in dem 269 Meter hohen Kluterberg zwischen Milspe und Boerde. Sie ist mit ihren ungefähr 300 Gängen mit einer Gesamtlänge von 8000 Meter, mit ihren drei Bächen, etwa zwanzig kleineren Seen und dem großen Flutsee im Norden eins der größten Naturdenkmäler Deutschlands. Der Name kommt von Klut — Klumpen — Kluterthöhle heißt also Berghöhle. Es ist keine Tropfsteinhöhle, sondern ein durch das Wasser ausgepültes Korallenriff, das sich vom Neandertal über Wuppertal, Schwelm, Milspe, Hagen, Hohenlimburg, Letmathe bis Brilon zieht. Hier ist früher vor Millionen Jahren ein warmes Urzeitmeer gewesen, in dem ein Eldorado für Korallen war. Wir finden versteinerte Korallen bis zu 30 Zentimeter Durchmesser, Strahlen-, Becher- und Wabenkorallen. Das Gestein ist Grauwacke und Lenneschiefer. Die Temperatur ist immer gleichbleibend und beträgt für Luft 11 Grad Celsius, für Wasser 9 Grad Celsius. Der Durchfluß des Wassers bis zur Einmündung in die Ennepe dauert sechs Wochen. Jenseits des großen Flutsees, also nördlich, ist noch unerforschtes Gebiet. Dort bleibt noch viel Arbeit für die Weiterforschung der Höhle. Das Wasser der Bäche und Seen ist kristallklar und schmeckt sehr gut. Die Flora ist sehr arm und beschränkt sich auf Pilzarten, die auf Abfall- und faulenden Holzresten gefunden wurden. Bedeutend reicher ist die Fauna. Hat man doch etwa 120 Arten Lebewesen festgestellt. Das größte im Wasser lebende Tier ist ein 2 Zentimeter langer Krebs; auch eine Springschwanzart kann man mit dem bloßen Auge sehen. Beide Tierarten sind weiß und ohne Augen, ein Beweis, daß sich die vor Jahrtausenden eingeschwemmten Tierchen ihrem neuen Aufenthaltsort im ewigen Dunkel angepaßt haben. Größere Tiere sind

Spinnen, Mücken, Tausendfüßler, Plattwürmer und Fledermäuse. Von diesen kommen in der Höhle die gewöhnliche, die großohrige Fledermaus und der große Abendsegler vor. Spuren von Höhlenlöwen, -bären und -hyänen sowie von Höhlenmenschen wird man vergeblich suchen, da zu ihren Lebzeiten die Höhle noch unter Wasser stand und die bis jetzt bekannten Eingänge sämtlich so klein waren, daß ein Eindringen größerer Lebewesen unmöglich war. Der jetzige einzige Eingang hat genügend Öffnung, jedoch ist er nachweislich künstlich erweitert worden.

Nun zur Geschichte der Höhle: Wie überall läuft auch hier die Sage vom Wandersmann, Zwerg und Fuchs. Seit wann aber überhaupt Menschen die Höhle betreten haben, ist nicht bekannt. Wohl ist schriftlich festgelegt, daß die Höhle in Kriegszeiten als Zufluchtsstätte benutzt wurde. Im Kleveschen Erbfolgekrieg 1586 flüchteten die Protestanten der Gegend, die Ennepesträßer, vor den Spaniern in diese Höhle. Ihre Geistlichen hielten in der sogenannten Kirche, einer Halle von 10×20 Meter, die Gottesdienste ab. Die Höhle wurde ebenso im Siebenjährigen und Dreißigjährigen Kriege und in der Franzosenzeit als Zuflucht benutzt. Zu dieser Zeit stand vor dem Eingange ein Blockhaus, das 1673 von den Franzosen in Brand gesteckt wurde, um alle mit Hab und Gut darin verschwundenen Flüchtlinge zu verderben. Wie erstaunt waren die lieben Franzmänner, als hinter dem Haus ein Loch im Berg war. Jedoch wagte sich kein Feind hinein, denn er wäre bestimmt nicht lebend herausgekommen. In Steinens „Westphalische Historie“ wird eine Befahrung der Höhle zu Zeiten Friedrich Wilhelms I. beschrieben. Zur Zeit der nationalsozialistischen Erhebung befand sich in der Höhle ein kommunistisches Waffenlager. Daraufhin wurde der Eingang zugemauert, später aber wieder freigegeben. In letzter Zeit ist der Eingang mit einer eisernen Tür verschlossen worden. Für Höhlenforschungen und Besucher mit zuverlässigen Führern wird die Höhle freigegeben. Die Genehmigung



In der Kluterthöhle

muß beim Bürgermeister in Boerde, Dr. Römer, eingeholt werden. Ohne ortskundigen, zuverlässigen Führer muß aber dringend vor einem Besuch gewarnt werden, denn die Höhle ist wie ein großer Irrgarten, aus dem man nur schwer wieder herausfinden würde.

Nähere Auskunft über „KdZ“-Fahrten zur Kluterhöhle, mittwochs und freitags, 14 bis 15 Uhr, im Büro des Vertrauensrates, Werk Dortmund.

Kinderspeisung des Dortmund-Boerder Hüttenvereins

im Winterhilfswerk 1936/37

Auch in diesem Winter waren es täglich tausend Kinder, die wir durch fünf Monate, an 122 Tagen, in sieben Lokalen (drei in Hörde und vier in Dortmund) mittags zu Gast hatten.

Und sie fanden sich täglich gern ein in freudiger Erwartung, was es wohl heute wieder Gutes gibt. Wer Gelegenheit hatte, in einem der Lokale zu weilen, der mußte seine helle Freude daran haben, wie die kleinen Gäste alle tüchtig zugriffen und, nicht vereinzelt, sich wiederholt den Teller füllen ließen. Leicht verständlich, wenn man selbst probierte und feststellte, daß die Speisen immer mit der gleichen Sorgfalt und dem kindlichen Gaumen angepaßt, zubereitet waren.



Nach dem Empfang der Weihnachtstüte vor dem Werkscharheim



Der letzte Speisetag bei Stümpel in Hörde

Und gab es noch eine Nachspeise — die gab es wöchentlich einmal: Bananen, Apfel, Kuchen, Pudding mit Himbeersaft, kurz vor Weihnachten eine große Tüte mit „Lederem“ Inhalt, vor Ostern Tortenstücke — dann mußte wohl schon ein energisches Wort Ruhe schaffen, wenn die Wogen der Begeisterung zu hoch gingen.

Wenn wir am Schluß unseres ersten Berichtes über diese Kinderspeisung (in Nr. 23 unserer H. Z. 1936) der Hoffnung Ausdruck gaben, daß diese Mithilfe am Winterhilfswerk dazu beitragen möge, Kinder, die aus irgend welchen Gründen in der Ernährung und damit im Körperaufbau zurückgeblieben sind, zu kräftigen und zu stärken, dann können wir am Abschluß mit Genugtuung feststellen, daß uns das gelungen ist. Erhebliche Gewichtszunahmen und die frischeren Gesichtsfarben bestätigen das im vollen Umfang, ebenso wie in vielen Fällen die Bewegungen freier, die Augen glänzender wurden.

Das muß auch eine reine Freude sein für alle die Frauen, die auch in diesem Winter Tag um Tag, Woche um Woche in immer gleicher Freundlichkeit und Aufmerksamkeit die Ausgabe des Essens und die vielen damit zusammenhängenden Arbeiten übernommen hatten. Der Erfolg dieser Kinderspeisung, die lachenden, freundlichen Gesichter der tausend täglich betreuten Pflinglinge ist ihnen gewiß Dank für die Mühe, die sie hatten.

Allen Helfern an diesem Hilfswerk, insbesondere den Damen der Werksbeamten, den Damen vom Deutschen Roten Kreuz und den Samariterinnen vom Deutschen Roten Kreuz gebührt nochmals unser aller Dank.

J. Be.

Der Kartoffelfäher Seine Lebensart, Erkennung und Abwehr

(Unter Mitbenutzung von Schriften und Bildern der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Dahlem.)

Wenn in diesem Jahre und in den folgenden Jahren viel vom Kartoffelfäher gesprochen werden wird, so hat das seine volle Berechtigung. Denn der in ganz Frankreich verbreitete Schädling ist an der deutschen Grenze angelangt und sein Ueberfliegen bzw. seine Verschleppung in unser Land kann jederzeit erfolgen. Damit sind sowohl die deutschen Bauern als auch alle Gartenbesitzer vor eine neue, schwere Aufgabe gestellt, denn wo sich der Schädling einmal festgesetzt hat, müssen die Kartoffelfelder jahraus, jahrein regelmäßig mehrmals mit Giftmitteln besprüht werden, wenn man überhaupt noch Kartoffeln ernten will. Die Verbreitungsmöglichkeit des Kartoffelfähers ist ungemein groß. In Nordamerika konnte er sich innerhalb eines Zeitraumes von achtzehn Jahren über eine Länderfläche von der sechsfachen Größe des Deutschen Reiches ausbreiten und so vernichtend auftreten, daß große Bezirke den Kartoffelanbau einstellen mußten. Im Sommer 1935 hat der Schädling die belgische Grenze überschritten, und bis zum Herbst desselben Jahres wurden in Belgien vierundzwanzig Gemeinden dreißig Kartoffelfäherherden festgestellt. Die Geschichte der Ausbreitung des Schädlings hat gezeigt, daß er in einem Jahre 150 bis 300 Kilometer vorrücken kann. Somit liegen unsere Gärten und Felder bereits in der Gefahrenzone, und es ist unbedingt erforderlich, daß der Abwehrrdienst noch in diesem Jahre einsetzt.

Der Reichsbauernführer hat daher den Reichsnährstand beauftragt, in den gefährdeten westlichen Landesteilen einen Kartoffelfäherabwehrrdienst einzurichten. Die technische Leitung dieses Abwehrrdienstes haben die Hauptstellen für Pflanzenschutz und die Pflanzengesundheitsämter der Landesbauernschaften in ihren Bezirken übernommen. Für die Kleingartenvereine und sonstigen Gartenanlagen, in denen Kartoffeln angebaut werden, sind besonders geschulte Vertrauensleute amt-

lich eingesetzt, die in den ihnen zugewiesenen Bezirken den Abwehrrdienst zu organisieren und für die Aufklärung der einzelnen Garteninhaber zu sorgen haben. Presse, Rundfunk und Film sind in den Abwehrrdienst eingereiht, und nur eine große Lücke ist noch vorhanden: die Unkenntnis der einzelnen Gartenbesitzer.

Im Folgenden soll nun versucht werden, diese Lücke auszufüllen, und es wird zweckmäßig sein, wenn sich jeder Garteninhaber diese Ausführungen aufbewahrt, damit er jederzeit seine Kenntnisse auffrischen kann.

Beschreibung

Der Kartoffelfäher, auch Koloradofäher genannt, ist durchschnittlich 10 Millimeter lang, oben gewölbt, unten platt. Seine Unterseite ist rotgelb. Auffallend und am leichtesten erkennbar sind seine hellgelben Flügeldecken, die zehn schwarze Längsstreifen zeigen. Sehr deutlich ist die Zeichnung am Halsschild, die elf schwarze Flecken auf hellrötlichgelbem Grunde zeigt. Der mittlere Fleck ist größer und hat ungefähr die Form eines römischen V. Die Augen und ein Stirnfleck sind schwarz (Abb. 1).

Die Larve wird ausgewachsen etwa 15 Millimeter lang, hat einen auffallend dicken Hinterleib, der sich nach hinten verjüngt, und ist anfänglich rot, später orangegelb. Nur der Kopf und das Rückenschild des ersten Brustsegmentes sowie eine doppelte Reihe von Wärzchen auf jeder Seite des Körpers sind schwarz. Es sind Fälle vorgekommen, wo die Puppe und Larve des nützlichen Marienkäfers mit denen des Kartoffelfähers verwechselt worden sind. Hierzu sei gesagt, daß man die Unterschiede leicht erkennen kann. Die Puppe des Marienkäfers (auch Gottesestierchen genannt) ist in der Farbe etwas bläulich und hat, wie Abb. 2 zeigt, eine andere Form, ist außerdem beinlos und an den Blättern unserer Gartenpflanzen festgeheftet, während die junge Kartoffelfäherlarve sechs Beine hat und auf den Blättern herumfriecht.



Abb. 1: Der schädliche Kartoffelfäher und der nützliche Marienkäfer in Gegenüberstellung



Abb. 2: Die Eier des Kartoffelkäfers sind meist an der Unterseite der größeren Blätter angeheftet

daran gut zu erkennen. Die gelben bis rotbraunen $1\frac{1}{2}$ Millimeter langen Eier des Kartoffelkäfers stehen zu fünfzehn bis dreißig Stück und mehr dicht nebeneinander und sind meist an der Unterseite der größeren Blätter angeheftet (Abb. 2).

Lebensweise und Vermehrung

Außer an der Kartoffelpflanze, die zunächst an den obersten Blättern benagt und schließlich ganz kahl gefressen wird, leben Käfer und Larven auch an anderen Nachtschattengewächsen, an Tomaten, Eierfrüchten, Ziertabak, Bilsenkraut, Tollkirsche und schwarzem Nachtschatten. Sie wurden aber auch schon auf Kohl, Disteln, Knöterich, Melde, Flieder und an Johannisbeersträuchern gefunden. Im Frühjahr, wenn die ersten Kartoffelblättchen sich über der Erde zeigen, kommen die Käfer aus der Erde, wo sie 50 bis 70 Zentimeter tief den Winter überdauert haben. Kriechend oder fliegend suchen sie ihre Nahrungspflanzen auf. Nach kurzer Fraßzeit beginnen die Weibchen mit der Ablage der Eier. Die Weibchen, die ein Alter von zwei Jahren erreichen können, legen in einem Jahre während zwei Monaten mit kurzen Ruhepausen durchschnittlich 700 bis 800 Eier und mehr. Nach fünf bis zwölf Tagen, je nach der Temperatur, schlüpfen die Larven aus und fangen sofort an, an den Blättern zu fressen. Nach etwa zwanzig bis fünfundsiebzig Tagen und dreimaligem Häuten sind die Larven ausgewachsen und nagen ebenso wie die Käfer an den Blättern, die sie zunächst durchlöchern und dann vom Rande her bis auf die großen Rippen und Stengel abfressen (Abb. 3). Nicht selten werden sogar alle oberirdischen Teile der Kartoffelpflanze abgefressen, so daß die Kartoffelfelder völlig kahl und abgeräumt aussehen. Die natürliche Folge ist dann das völlige Ausbleiben des Knollenansatzes.

Wenn die Larven ausgewachsen sind, verlassen sie die Pflanze und gehen in den Boden, wo sie sich in einer Tiefe von 12 bis 15 Zentimeter in orangegelbe Puppen verwandeln. Die Puppenruhe dauert ungefähr eine Woche, dann ist der Käfer voll entwickelt. Er bleibt noch einige Tage in der Erde und kommt dann wieder hervor, um mit dem Fraß zu beginnen und neue Eier abzulegen. Für die Entwicklung einer Brut genügen sechs Wochen, sie kann aber schon in einem Monat beendet sein. Somit können in einem Jahre, etwa von Mai bis einschließlich August, drei Bruten zustandekommen. Nimmt man einmal an, daß durchschnittlich nur 500 der von einem Weibchen abgelegten Eier zur Entwicklung kommen, und daß aus diesen 500 Larven nur 250 Weibchen entstehen, so kann die Nachkommenschaft eines einzigen Weibchens während eines Sommers die erschreckende Zahl von 31 500 000 erreichen. Da nun jede Larve während ihrer Entwicklung 37,5 Quadratzentimeter Blattfläche verzehrt, so würde, wenn auf einen Morgen Land 10 000 Kartoffelpflanzen stehen, die Nachkommenschaft eines einzigen Weibchens eine Kartoffelfläche von 10 Morgen kahl fressen und somit vollkommen vernichten können. Damit ist die Gefährlichkeit des Kartoffelkäfers genügend gekenn-

zeichnet. — Der Schädling verbringt den Winter ausschließlich im ausgewachsenen Zustande, also als Käfer. Er bleibt auf der Pflanze bis zur Ernte, und erst beim Eintreten kalter Witterung, etwa im September oder Oktober, oft auch schon im August, gräbt er sich in den Boden ein. Steigt zwischen durch die Temperatur,

kommt er wieder hervor und frißt, um sich schließlich endgültig in 50 bis 70 Zentimeter Tiefe im Boden zum Winterschlaf zu verfrachten. Hier bleiben die Käfer durchschnittlich sieben bis acht Monate.

Die Gefährlichkeit des Kartoffelkäfers ist neben seiner großen Fruchtbarkeit auch noch durch seine leichte Verschleppbarkeit bedingt. Die Langlebigkeit und die Fähigkeit der Tiere, wochenlang Hunger zu ertragen, begünstigen diese Verschleppung. Der Versand landwirtschaftlicher Erzeugnisse, vor allem Pflanzen mit Erdballen sowie Früchte und Teile sol-



Abb. 3: Der Kartoffelkäfer und seine Larven fressen die Blätter bis auf die großen Rippen und Stempel ab

cher Pflanzen, auf denen die Käfer und ihre Larven mit Vorliebe leben, tragen ebenfalls zur Verschleppung bei. In der Flugzeit von Mitte März bis zum Eintritt kalter Jahreszeit erhebt sich der Käfer in die Luft und läßt sich von den Winden über weite Strecken tragen. Auch durch Fahrzeuge aller Art, wie Kraftwagen, Eisenbahnen, die er ansiegt, kann er verschleppt werden.

Die Abwehr

Jeder Garteninhaber ist verpflichtet, sich an der Abwehr bzw. Bekämpfung des furchtbaren Schädling zu beteiligen. Wann wird gesucht? Sobald die ersten Kartoffelblättchen über der Erde sichtbar sind bis zur Ernte. Wie wird gesucht? Möglichst an warmen, sonnigen Vormittagen durch die Furchen gehen und jede Pflanze rechts und links mit den Augen sorgsam abtasten. Bei größeren Anbauflächen ist es zweckmäßig, wenn sich mehrere daran beteiligen und von einer Feldflanke beginnend, gemeinsam in einer Art Schützenlinie das ganze Kartoffelfeld absuchen (Abb. 4). Bei verdächtigen Fraßspuren und tintenfleckähnlichen Rotsprengen ist die betreffende Pflanze auseinander zu biegen und genau von oben bis unten, auf und unter den Blättern nach Käfern, Eiern oder Larven abzusuchen.

Verhalten bei Käferfunden:

Die Käfer sofort in ein mitgeführtes Gefäß mit Benzin, Petroleum oder Brennspritus werfen (Vorsicht beim Anfassen des Käfers, da er bei Berührung eine auf der Haut brennende Flüssigkeit von sich gibt). Die befallene Pflanze durch einen Stoch, Zweig oder Harkenstiel genau bezeichnen. Dann auf schnellstem Wege unter Mitnahme des Gefäßes mit den Käfern die nächste Polizeibehörde benachrichtigen, welche alles weitere veranlaßt.

Verhalten bei Auffindung von Larven und Eiern oder nur verdächtigen Fraßspuren:

Larven, Eier und Fraßspuren an Ort und Stelle belassen, die Fundstelle ebenfalls kenntlich machen und wiederum die Ortspolizei sofort in Kenntnis setzen. Das Belassen der Funde (mit Ausnahme der Käfer, die fortliegen können) an Ort und Stelle und die genaue Kenntlichmachung der Fundstellen ist notwendig, weil die mit der Durchführung

der Bekämpfung betrauten Sachverständigen erst auf Grund ihrer Feststellungen am Fundort über die zu ergreifenden Maßnahmen entscheiden können.

Diese Maßnahmen dürfen nur unter Aufsicht der damit betrauten Sachverständigen durchgeführt werden und bestehen hauptsächlich in der Spritzung der befallenen und benachbarten Kartoffelfelder mit dem sehr



Abb. 4: In einer Schützenlinie wird das ganze Kartoffelfeld nach dem Schädling abgesucht



Abb. 5: Die vom Kartoffelkäfer befallenen Felder werden mit Bleiarjeniat bespritzt

giftigen Bleiarсениат (Abb. 5). Schwierig ist die Durchführung der Bekämpfung, wenn festgestellt wird, daß die Käfer schon in den Boden gegangen sind. Dann wird das ganze Kartoffelkraut an und im großen Umkreise der Fundstelle ausgerodet und der Boden bis zu einer Tiefe von 50 Zentimeter durch ein Wurfsieb geworfen. Werden dabei Käfer oder Puppen im Boden gefunden, so erfolgt eine Entseuchung durch Tränkung mit Schwerbenzol. In Deutschland ist die Meldepflicht für jeden Fall des Auftretens des Kartoffelkäfers gesetzlich angeordnet. Wer daher einen solchen Fund, sei es Käfer, Larve, Puppe oder Fraß- und Rotspur, nicht zur Anzeige bringt, schadet nicht nur sich selbst und seinen Volksgenossen, sondern macht sich oben- drein noch strafbar. Dagegen werden keinem Garteninhaber durch die vom Abwehrdienst durchzuführenden Maßnahmen Nachteile erwachsen.

Die Ausbreitung des Kartoffelkäfers in Deutschland würde das gesamte deutsche Volk sehr schwer belasten, weil es mehr als andere Völker auf die Ertragnisse des Kartoffelanbaues angewiesen ist. Der staatlich organisierte Abwehrdienst steht bereit, um sofort eingzugreifen, trage darum jeder Bauer, Landwirt oder Kleingärtner dazu bei, daß der furchtbare Schädling bei uns nicht eindringen kann. Kampf der Gefahr! Kampf dem Verderb! Unter diesen Zeichen steht auch der Kartoffelkäferabwehrdienst.

Unsere Jubilare Werk Dortmund

Im Maschinenbetrieb der Stahl- und Walzwerke feierten gleich vier Jubilare ihr fünfundsingzigjähriges Arbeitsjubiläum, und zwar der Maschinist Johann Schmiedt am 2. März, der Vorarbeiter Friedrich Schmiedt am 16. März, der erste Schlosser Friedrich Schrödter am 22. März und der Maschinist Karl Brandt am 27. März. (Bild unten.)

Am 22. März feierte Herr Hermann Lehne (Bild nebenstehend) — Betrieb Hafen, Umschlag — sein fünfundsingzigjähriges Arbeitsjubiläum.



J. Schmiedt, F. Schmiedt, F. Schrödter, K. Brandt

Wir wünschen den Jubilaren noch recht viele Jahre frohen Schaffens.

Familiennachrichten Werk Dortmund

Geburten:

Ein Sohn: Wilhelm Behr, Preßwerk-Werkstatt, am 27. 2. 37; Paul Lammers, Baubetrieb, am 2. 3. 37; Johann Bernau, Zürich. Ww. 2/4, am 7. 3. 37; Paul Wichtowski, Martinwerk, am 10. 3. 37; Wilhelm Rosoda, Eisenbahn, am 14. 3. 37; Otto Brachmann, Brückenbau, am 17. 3. 37; Ludwig Wyrth, Radfabrikbau, am 15. 3. 37; Fritz Middelmann, Brückenbau, am 15. 3. 37; Walter Hagenfötter,

Kameradschaftsabend

Anlässlich des erfolgreichen Abschlusses der Prüfung der K-I-Lehrlinge vor der Industrie- und Handelskammer fand am 19. März im Hüttenkassino ein Kameradschaftsabend statt. Außer den Lehrlingen und ihren Vorgesetzten waren Direktor Meier, Dipl.-Ing. Daiber sowie Dr. Blum vom Lehrlingsausschuß in Düsseldorf anwesend. — Zu Beginn sprach der Leiter der Lehrwerkstatt, Dipl.-Ing. Daiber, und führte etwa folgendes aus: er stehe noch frisch unter dem Eindruck der Prüfung, der er morgens beigewohnt habe. Er habe mit Freude feststellen können, daß die Lehrlinge allen Anforderungen der Prüfung gewachsen waren. Er könne nur einen Ausspruch wiederholen, den ein Mitglied des Prüfungsausschusses tat: „Die jungen Kaufleute sind auch nicht eine Antwort auf eine der vielen Fragen schuldig geblieben.“ Zum Schluß betonte Dipl.-Ing. Daiber, daß er mit diesem Jahrgang voll zufrieden sei.

Dann ergriff Direktor Meier das Wort. Er sprach u. a. über das wechselnde Glück der verschiedenen Generationen. So sei die Generation, die in den Jahren um 1870 lebte, glücklich gewesen. Sie war ideell und materiell jeder Sorge enthoben — eine Generation der Glückspilze. Die nächste Generation, die zu leben anfangen wollte, als der Weltkrieg ausbrach, kannte diese glückliche Zeit nicht mehr. Soweit sie nicht auf den Schlachtfeldern verblutete, machte sie die Schrecken der Nachkriegszeit mit. Sie war eben eine Generation der Nachzügler. Und heute, so schloß Herr Direktor Meier, scheint es ganz so, als ob Sie, meine jungen Freunde, wieder einer Generation der Glückspilze angehörten. Ein Sieg-Heil auf den Führer war der Ausklang dieser Rede.

Der folgende Teil des Abends war mit allerlei humoristischen und musikalischen Darbietungen ausgefüllt und verlief bis zum Schluß in angeregter Unterhaltung.

Walzwerk III, am 19. 3. 37; Emil Tubbejing, Preßwerk-Werkstatt, am 17. 3. 37; Rudolf Stein, Brückenbau, am 16. 3. 37; Emil Lipka, Weichenbau, am 20. 3. 37; Franz Drechsler, Eisenbahn, am 20. 3. 37; Wilhelm Schäfer, Elektrobetrieb, am 21. 3. 37; Paul Grün, Mechan. Werkstatt, am 20. 3. 37; Paul Hagedorn, Zürich. Ww. 2/4, am 22. 3. 37; Otto Dederling, Elektrobetrieb, am 19. 3. 37; Karl Stowron, Hochofen, am 23. 3. 37; August Jakob, Hochofen, am 23. 3. 37; Georg Gerner, Radfabrikbau, am 23. 3. 37; Ernst Wessel, Preßwerk-Werkstatt, am 24. 3. 37; Karl Schübbe, Brb.-Montage, am 26. 3. 37; Eduard Rejshke, Brückenbau, am 27. 3. 37; Peter Kreuzberg, Radfabrikbau, am 27. 3. 37; Johann Cifet, Thomaswerk, am 27. 3. 37; Franz Ginn, Zürich. Ww. 2/4, am 2. 4. 37; Albert Ziervogel, Kleinbau, am 1. 4. 37; Franz Biedrowski, Radfabrikbau, am 4. 4. 37; Gustav Brackau, Brb.-Montage, am 3. 4. 37; Oskar Hardt, Gasreinigung, am 4. 4. 37; Paul Schidentanz, Baubetrieb, am 3. 4. 37; Heinrich Gastenrath, Martinwerk, am 6. 4. 37; Heinrich Kirchen, Martinwerk, am 26. 3. 37; August Derenthal, Dampfkesselb., am 26. 3. 37; Karlheinz Suchs, Brückenbau, am 29. 3. 37; Fritz Göllich, Zeitwirtschaft, am 2. 4. 37; Walter Pottkämper, Wohnungsbau A.-G., am 9. 4. 37; Wilhelm Stöcker, Thomasmühle, am 10. 3. 37.

Eine Tochter:

Alwin Grubendorfer, Radfabrikbau, am 25. 3. 37; Wladisl. Soleta, Hochofen, am 26. 3. 37; Hugo Striepen, Preßwerk, am 22. 3. 37; Karl Christ, M. B. Stahlwerk, am 29. 3. 37; Josef Grüner, Radfabrikbau, am 3. 3. 37; Rudolf Weiße, Magnetwerk, am 27. 3. 37; Wilhelm Pieper, Martinwerk, am 7. 3. 37; Wilhelm Behr, Zürich. Ww. 2/4, am 11. 3. 37; Hans Faure, Brückenbau, am 11. 3. 37; Emil Wiggermann, Verkauf Buchhltg., am 10. 3. 37; Arnold Bengner, Brückenbau, am 12. 3. 37; Viktor Risopp, Thomasmühle, am 9. 3. 37; Fritz Bieling, Lehrwerkstatt, am 11. 3. 37; Hermann Schaaf, Walzwerk I, am 14. 3. 37; Ludwig Schäfer, Mechan. Werkstatt, am 14. 3. 37; Josef Bruder, am 18. 3. 37; Erich Schübbe, Brb.-Montage, am 21. 3. 37; Wilhelm Brinkmann, Zürich. Ww. I, am 23. 3. 37; Friedrich Mohrhardt, Wagenbau, am 24. 3. 37; Herm. Grodd, Baubetrieb, am 1. 4. 37; Heinrich Budde, Martinwerk, am 2. 4. 37.

Werk Hörde

Ein Sohn:

Geburten:

Josef Gulik, Steinfabrik, am 24. 3. 37 — Wolfgang; Erich Ammlung, Elektr. Kraftw., am 20. 3. 37 — Reinhard; Oswald Driemel, MTL, am 24. 3. 37 — Friedhelm; Wilhelm Schabbelhardt, Feinwalzwerk, am 28. 3. 37 — Günter; Paul Betten, Blechwalzwerk, am 2. 4. 37 — Paul.

Eine Tochter:

Otto Rothe, Hochofenwerk, am 23. 3. 37 — Helga; Erich Heusler, Eisenbahn, am 8. 3. 37 — Roswith; Eugen Merten, Kesselschmiede, am 30. 3. 37 — Rosemarie; Karl Bornemann, Steinfabrik, am 30. 3. 37 — Antonie; Hans Wallmichrath, Feinwalzwerk, am 31. 3. 37 — Karola; Karl Lenz, Lademeisterei, am 26. 3. 37 — Rita; Hugo Gittlau, Martinwerk, am 2. 4. 37 — Elisabeth; Wilhelm Happe, Thomaswerk, am 6. 4. 37 — Gerda.

Sterbefälle:

Mitglieder:

Kaver Salmen, Anfahrer, Steinfabrik, am 1. 4. 37; Karl Schmidt, Anhänger, Mech. Werkstatt, am 2. 4. 37.

Familienangehörige:

Chefrau Mathias Meyer, MTL, am 23. 3. 37; Chefrau Samuel Rogait, MTL, am 23. 3. 37; Chefrau Simon Schmitt, Verbandstube, am 25. 3. 37; Chefrau Wilhelm Heidemann, Eisenbahn, am 27. 3. 37; Sohn Gisbert des Adolf Meier, Hochofenwerk, am 26. 3. 37.

Rätsellecke

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer

Kreuzworträtsel: 1. Dortmund-Hoerder Hüttenverein A.-G., 2. Grazie, 3. Eduard, 4. Flagge, 5. ABG., 6. Trog, 7. Malz, 8. uzen, 9. Nixe, 10. des, 11. der, 12. Edda, 13. Ruhr, 14. Haus, 15. Uran, 16. Ede, 17. Wfl., 18. Elan, 19. Raps, 20. Eger, 21. Igel, 22. neu.

Magisches Quadrat: Wefer, Eboli, Soden, Elend, Rinde.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß sämtliche Einsendungen an das Lit.-Büro, die Anzeigen betreffen, Namen, Betrieb bzw. Abteilung und Markennummer enthalten müssen.

Wohnungs- tausch

Tausche schöne abgeschlossene Drei-Zimmer-Wohnung mit Balkon und großem Korridor gegen abgeschlossene Zweizimmer-Wohnung in Dortmund, Feldherrnstraße 24, part.

Siehe: drei schöne abgeschlossene Zimmer mit Veranda, elektr. Licht, Gas und Wasschloß. Miete 39,60 RM. Suche: drei bis vier Zimmer in Hörde; Koloniewohnung bevorzugt. Angebote an Göbel, Dortmund, Brunnenstraße 68 oder Tor I, Hochofenwerk Hörde.

Siehe: abgeschlossene Mansardenwohnung (vier Zimmer), Miete 32 RM., Nähe Union. Suche: abgeschlossene zwei bis zweieinhalb Zimmer, Norden ausgeschlossen. Angebote unter L. B. 28 an das Lit.-Büro.

Zwei-Zimmer-Wohnung
gegen zwei bis drei Zimmer in Dortmund (Nordend) zu tauschen gesucht. Zu erfragen bei Heinrich Böke, Dortmund, Westerblickstraße 34, I. Etage.

Tausche schöne Drei-Zimmer-Wohnung
Nähe Union, Miete 31,70 RM., gegen zwei große Zimmer. Ott, Dortmund, Neberhoffstraße 53.

Biete abgeschlossene

Zwei-Zimmer-Wohnung
und Badküche, Miete 26 RM. Suche zwei Zimmer, Nähe Vordiplom, Dortmund, Mittelbestr. 3.

Mietgesuche

Junges Ehepaar
mit einem Kind sucht ein großes oder zwei kleine leere Zimmer Nähe Union; Verkehrswohnung bevorzugt. Angebote unter L. B. 25 an das Lit.-Büro.

Ruhiges Ehepaar
mit einem Kind (Mutter 7 Jahre) sucht **Drei-Zimmer-Wohnung** möglichst im Süden von Hörde. Sicherer Mietzähler. Angebote mit Preis unter L. B. 3729 Vertrauensratsbüro West Hörde.

Junges lediges
Werkangehöriger sucht **leeres Zimmer** (Mantel), Nähe Union (Tor Westfalia).
Angebote an Milch-
auskunft, Tor Westfalia, Sunderweg.

Bermietungen

Fremdlich
möbliertes Zimmer an berufstätigen Herrn sofort zu vermieten.
Dortmund, Sunderweg 107, II. Etg.

Berkaufe

Gartenfisch
u. sechs Klappstühle preiswert zu verkaufen.
Angebote unter L. B. 30 an das Lit.-Büro.

Photograph
6 x 9, 1:4,5, mit einem Filmapparat und drei Klappstühlen u. u. mit Lebertische zu verkaufen.
Angebote unter L. B. 31 an das Lit.-Büro.

Tennisständer
Gewicht 14 kg, mit Spanner und Schutz-
hülle zu verkaufen.
Angebote unter L. B. 32 an das Lit.-Büro.

Gut erhaltene Schneider-Nähmaschine
(Marke Singer) zu verkaufen.
Angebote unter L. B. 33 an das Lit.-Büro.

Gut erhaltene Gitarre
mit Überzug und Schale, ein **Entwurf** mit Weste (Größe 46) und ein gut erhaltenes **Parlophon** mit Platten zu verkaufen.
Tops, Dortmund, Stadeler Str. 2.

Roboter, wenig
getragener **grauer Anzug** (Maßarbeit, Größe 1,75 m, schlanke Figur), preiswert zu verkaufen.
Dortmund, Heinrichstraße 8, II. links.

Gut erhaltener
Kleiderwagen billig zu verkaufen.
Dortmund - Berg-
hofen, Kolbitzstraße 12 (Buchenader).

Gebrauchter gut
erhaltener **Kleiderwagen** (Kleiderwagen) preis-
wert zu verkaufen.
D. Berghofen,
Berghofer Straße 19,
Nähe Straßenbahn-
depot.

Eine kleine
Wasserklosetto
mit Spiegel, weiß,
für Kinderzimmer
geeignet, sowie ein
Nachtständer
weiß, zusammen für
12 RM. zu verkaufen.
Zu erfragen West-
telefon 319, West
Hörde.

Boigländer „Mosaik“
Platten-Kamera
(auch für Film) 6,5 x 9 mit 5 Kassetten,
neuer Leder-
tasche, Gelbfalter und
Weitwinkelobjektiv-
Linse, äußerst gün-
stig zu verkaufen.
Hörde, Sugam-
breistr. 8, II. Etage.

Garten
ein Sechziger groß,
mit schöner Laube,
u. u. mit sämtlichen
Geräten wegen Krank-
heit billig zu ver-
kaufen.
Dortmund, Lange-
straße 72, I. rechts.

Fahrbares
Kindertrödelchen
mit Stoffbezug bil-
lig abzugeben.
Dortmund, Adler-
straße 38, III. Etage.

Gut erhaltener
Kinder-Sportwagen
und gebrauchtes
Kinder-Klappstuhl
zu verkaufen.
Dahm, Dortmund-
Hörde, Sugam-
breistr. 9, I. Etage.

Wegen Umzugs
eine noch sehr gut er-
haltene

gebrauchte Küche
komplett, billig zu
verkaufen.
Verkaufungen in der
Zeit von 18 Uhr ab.
Walter Wieseemann,
Dortmund-Loh, Ben-
ninghofer Str. 308.

Gut erhaltenes
Damenfahrrad
und ein feinstes
Besteck mit Flug-
fahrig billig zu ver-
kaufen.
Hans Gornowich,
Dortmund-Hörde,
Hermannstr. 168b.

Drei-Möhren-Radio-
Apparat
Marke „Schneider-
Opel“, mit Lautpre-
der und zwei Erhö-
hungen, für 20 RM.
zu verkaufen.
Dortmund-Hörde,
An der Herz-Jesu-
Kirche 8, I. Etage
rechts. Verkauft
von 18 bis 19 Uhr.

Saft neue
Motorradteile
26 x 2,85 Ballon
Cord, billig zu ver-
kaufen.
Meheres im Lager
Dampffesselbetrieb.

Kaufgesuche

Gut erhaltener
Schneider-
Sportwagen
zu kaufen gesucht.
Mundt, Dortmund,
Sunderweg 3

Gebrauchtes
Hundstange
(200 Volt) mit allem
Zubehör zu kaufen
gesucht.
Angebote unter L. B. 29 an das
Lit.-Büro.

Wäschekrant
(Eiche) zu kaufen ge-
sucht.

**Angebote mit Grö-
ßen- und Preisan-**
gabe unter L. B. 27
an das Lit.-Büro.

Gut erhaltenes
Aquarium
mit Ständer zu lau-
fen gesucht.
Dortmund, Wesse-
merstraße 17, I.

**Suche einen ge-
brauchten**
Wäschekrant
Angebote u. Werks-
ruf Dortmund 284.

Horm kleidet Sie gut!
WIR SIND DER BEAMTENBANK ANGESCHLOSSEN!

Samenkauf
ist Vertrauenssache
Gute keimfähige Sämereien empfiehlt
L. Anacker, Dortmund
Rheinische Straße 69
Preislisten kostenlos

Endlich
ein
nützliches
gut angepaßtes
Optiker
Glosemeyer
Hörde
Brückenplatz 3
Lieferant
des Hoerder Vereins

PRESTO
Fahr- und
Motorräder
Eine Freude
für jung und alt

Schruba
Dortmund
Rheinische Str. 102
u. Oestermarsch 74
Spezialräder
von 25,- RM.
Außengelöste
35,- 42,- 56,- RM.

Laubsägerel
ist interess.,
leicht zu er-
lern, prakt.,
u. nützlich.
Katal. gratis.
Holmann & Schmitt
Limburgerhof 22
(Pfalz)

Foto-Arbeiten
Filme
Platten
usw.

Hasenbring
Dortmund
Schützenstraße 75
Uhlandstraße 67
(kein Eckladen)

Verlangt
den neuen
Katalog
Zusendung kostenlos!

SIGURD K.G. KASSEL 61

Rundfunk hören
erhöht die Lebensfreude
Schaffen Sie sich darum einen Radio-Apparat an
Welcher Apparat für Sie richtig ist erklärt Ihnen
bei unverbindl. Vorführung in Ihrem Heim

Radio Kosfeld
Rheinische Straße 156
gegenüber dem Unionverwaltungsgebäude
Bekannt für gute Kundenberatung
Unionanträge werden sofort ausgeführt.
Annahme von Ehestandsdarlehen und
Kinderreichenbeihilfe

Motorfahrrad RM 148.-
Frontantrieb Außenleuchtung Beleuchtung
Stricker-Herrenrad
gelöst . . RM 36.-
Drei-Sparrenrad
mit Fr. R. Br. RM 29.-
Katalog kostenlos
E. & P. Stricker, Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld 472

Waschmaschinen
Wringer, Wasserschlauch usw.
gut und preiswert
EDLER
Rheinische Str. 134, Ruf 358 98
Rabattmarken Vemlinde

Ihr Radio-Gerät nebst
Hochantenne
VON
Radio-Kirchhoff
Dortmund, Münsterstr. 49 1/2
Riesige Auswahl in allen Fabrikaten
Modernste Reparaturwerkstätte

Neue Gänsefedern
Zum Selbststreifen, mit Daunen,
doppelt gewaschen u. gereinigt
1/2 kg 1.50, beste Qualität 2.50,
Gänse 1/2-Daunen weiß 3.50,
5.-, 1a 5.50, Gänse daunen weiß
7.-, 8.-, füllkräftige Bettfedern
halbw. 3.25, Gänse schleißfed. weiß 4.25,
sehr zart u. weich 5.25, 1a 6.25. Preisw.
Garantie-Inlette. Vers. p. Nachn., ab
2 1/2 kg portofr. Garant. f. reelle, staubfreie
Ware. Nehme Nichtzufriedenheit zurück.
Paul Wodrich, Gänsefedern-
wäscherei, Neutrebbin 136. Oderbr.

ACHENBACH
Uhren- und Goldwaren
Eigene Trauringschmiede
echt Gold-Trauring v. RM. 5.- an
Marken-Arbeitsuhr v. RM. 3.- an

Möbel
gut und billig bei
W. Reinking sen.
Hörder Neumarkt 2-10

Gütes Grund
zu guter Laune
hat die Hausfrau,
die ihren Wäscheschatz
dem bewährten
Standard anvertraut.
Sie weiß: Dieses
selbsttätige Waschmittel
leistet prachvolle
Arbeit.

Standard
Waschmittel
Automatisch

Standard schäumt aus eigener Kraft!

Willy Beer Das leistungsfähige
Fachgeschäft
Dortmund, Hansastr. 84, Am Hansaplatz, Telefon 26030

Herren-Fahrrad v. 29,- an
Damen-Fahrrad v. 32,- an
Kind.-Dreirad.
v. 12,50 an
Stark. Tourenr.
v. 50,- an

Nähmaschinen 95,-, 115,-
125,-, 145,-, 165,- RM.
Schrank-Nähm. v. 175,- an
In Güte unübertroffen
formschön und preiswert

Motor-Fahrräder in
allen Ausstattungen
Wanderer
Dürkopp
Expres

Ihr Fahrrad
aus dem Fachgeschäft
P. Brose
Meister vom Fach
Steinstraße 74
Olympia
Diamant
Trutmania
Wittler
Fahrräder, Damensport- u.
Rennmaschinen — Eigener
Rahmenbau. — Rennräder
nach Maß. — Sämtliche
Rennsportartikel

Im Fachgeschäft kaufen —
heißt gut kaufen!

Radio-Apparate
erster Firmen
in großer Auswahl
guter Kundendienst
Volksempfänger
durch Werksfinanzierung
Akkus, gefüllt und
geladen, von RM. 4,50 an
Hansa-Record-Anoden
100 Volt . . . RM. 4,25
Radio-Hansa
C. Blerhaus
Dortmund,
Westenhellweg 113